HISTORICAL LIBRARY
MAR 13 1950
The Mennonite Quarterly Review
Goshen College
exch

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich. | Gegruendet im Jahre 1877 | Christliches Familienblatt

73. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, den 8. März 1950 | Nummer 10

Entschluß.

An dich bin ich gebunden,
Mein König Jesus Christ,
Weil ich in dir gefunden
Das Heil, das ewig ist.

Das bin ich zu bekennen
Vor Freund und Feind bereit.
Ich will der Welt Dich nennen,
Du Herr der Christenheit.

Das soll mir keiner wehren
Mit List nicht und Gewalt,
Daß ich als Mann in Ehren,
Herr, Dir die Treue halt'.

Dir hab ich mich verschrieben
Auf Treu in aller Not;
Ohn' Wandel soll Dich lieben
Mein Herz bis in den Tod.

Unvergängliches Wort.

Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Mark. 13, 31.

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging", so lesen wir in Offenbarung 21, 1. Und „Die Welt vergeht mit ihrer Lust", so belehrt uns Gottes Wort in 1. Joh. 2, 17. Hast du schon einmal in stillen Stunden darüber nachgedacht, lieber Leser, daß alles einmal vergehen wird? Auch deine Arbeit, dein Sorgen und Mühen, dein Wirken und Schaffen, deine Freude daran und deine Mißerfolge, alles wird einmal aufhören. Und hattest du hinieden nichts anderes als die Erde mit ihrem Streben, ihren Gütern und Schönheiten und Reichtümern, dann bedenke noch heute, o Seele, daß dies alles vergeht! Nichts bleibt, alles ist eitel. Jesu Worte dagegen bergen einen wertvollen Schatz, ein herrliches, bleibendes Kleinod. Darum muß sein Wort dein vertrauter Freund und Führer werden, deine tägliche Speise, dein Leitstern, dein Licht im Dunkel der Welt, dein Stecken und Stab, dein Balsamtrank zur Himmelsreise. Sein Wort hat Ewigkeitswert, und zur Ewigkeit ist dies Wort von Gott uns übergeben.

Aeltester Jac. H. Janzen †
1878 - 1950.

Donnerstag, den 16. Februar, ereilte mich in Rosthern die Nachricht von dem Heimgang des Aeltesten Jacob H. Janzen, Waterloo, Ont. Umstände und Verhältnisse wollen es nicht leiden, daß ich zum Begräbnis fuhr, und so möchte ich ihm einen kleinen Nachruf in unseren Blättern widmen.

Ich nehme an, daß die Lebensbeschreibung im Zusammenhang mit dem Bericht über die Beerdigung des heimgegangenen Bruders erscheinen wird, und sehe von einer Wiederholung ab.

Meine erste Bekanntschaft mit Aeltsten Janzen geht auf das Jahr 1911 zurück, als Lehrer Abram A. Klassen uns in der pädagogischen Klasse zu Halbstadt mit Aelt. Janzens Werk „Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen" bekannt machte.

Persönlich wurden wir im Jahre 1912 auf der Lehrerkonferenz in Rückenau bekannt. Ich war damals in der zweiklassigen Schule in Tiegenhagen, Rußland, angestellt und beteiligte mich begeistert an den Konferenzen des Molotschna Mennonitischen Lehrervereins. Auf einer der ersten Tagungen war Br. J. H. Janzen Schreiber. Sein Bruder Johann J. Janzen ermahnte ihn bei der Gelegenheit, das Protokoll recht sorgfältig und genau zu schreiben. Lehrer Jacob H. Janzen versicherte darauf seinem Bruder, daß er seine ganzen schriftstellerischen Fähigkeiten in Bewegung bringen werde, um dem Auftrage gerecht zu werden. Das löste allgemeine Heiterkeit aus.

Zur Zeit des ersten Weltkrieges traten wir uns auf der Alt-Berdjaner Forstei noch näher. Es befanden sich dort von 30 bis 40 Lehrer, die im Herbst des Jahres 1915 eingerufen worden waren. Bruder Janzen war mit uns in Reih und Glied und verrichtete physische Arbeit. Es begab sich, daß wir beide einige Zeit allein in der Baumschule arbeiten mußten. Es gab viel zu graben. Ich war jung und schlank, er älter und korpulent. Ihm fiel das Bücken schwer. Da machte ich ihm einen praktischen Vorschlag. Er sollte die Unterhaltung führen und ich würde versuchen, für zwei zu arbeiten. Wir unterhielten uns über Theologie, Literatur, Kunst, Philosophie, usw. wobei er der Bietende war. In jenen Tagen erkannte ich, wie belesen er war und wie er das Gelesene verarbeitete und behielt.

Herr Böse, der „Starschij" (Kommandoleiter), erkannte bald, daß er die Kraft und Zeit dieses Mannes vorteilhafter ausnutzen könnte. Er machte es ihm zur Pflicht, an gewissen Abenden den einberufenen Mennoniten mit Vorträgen zu dienen. Diese waren sehr interessant und lehrreich. Manches Herz wurde um die Zeit von seinen Darbietungen bewegt und von der Liebe Gotes ergriffen. Eines Abends sprach er über die furchtbare Macht der Sünde und über die Gnade, die in Christo Jesu ist. Seine Worte fanden einen guten Boden in meinem Herzen. Nach Schluß der Versammlung trieb es mich in die Stille des Waldes hinaus. Eine schwere Unruhe hatte sich meiner bemächtigt und kindlich fromm bat ich in jener Stunde: „Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!" Und er kam. Seit jener Zeit habe ich mich mit dem lieben Heimgegangenen eng verbunden gefühlt und ihn geschätzt und geliebt.

Unsere Wege haben sich oft gekreuzt. In Rußland ist er bei uns im Heim eingekehrt. Wir haben an Kongressen, Konferenzen und Beratungen mancherlei Art zusammen teilgenommen. In Kanada war er einer der ersten, die uns bei unserer Ankunft in Waterloo im Jahre 1926 empfingen und in seiner Kirche feierten wir das erste Weihnachtsfest in Kanada. Und wieder durften wir zusammen im Dienste unseres Volkes Schulter an Schulter marschieren.

Uns verband eine innige Liebe zu dem Heiland, in dessen Gemeinschaft wir glücklich waren. In unserer intimen Korrespondenz nannten wir uns Jakobus der Aeltere und Jakobus der Jüngere. Zu meiner Einführung in das Aeltestenamt schrieb er mir eine vier Seiten starken, sehr interessanten und lieben Brief. In demselben charakterisierte er im letzten Teil die beiden Jakobusse und machte seine Anwendungen. Ich führe hier nur an, was er über den Aelteren zu sagen hatte. Er schrieb so:

„Jakobus der Aeltere war so eine Art Auch-Mensch. Als die zwölf Jünger erwählt wurden, da war er auch unter ihnen. Und als Jesus aus diesen drei aussonderte, dann war er auch mit dabei und hat sowohl auf dem Berge der Verklärung, als auch in den dunkeln Stunden im Garten Gethsemane mitgeschlafen. Auch er empfing mit den andern einmal die Vollmacht über böse Geister und Krankheiten, aber von dem, was er geleistet hat, berichtet die Bibel nichts. Er war nicht ohne Anmaßung, denn auch er wollte mit seinem Bruder Johannes zusammen zur Rechten oder Linken des Heilandes sitzen, wenn der in sein Reich kommen würde, und mußte, sich mit Johannes zusammen vom Herrn beschämende Worte sagen lassen. Auch

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Diamanten Hochzeit

der Geschw. Joh. F. und Maria Heinrichs, Hepburn, Sask.

Der Februar hat uns doch eine ganz andere Seite gezeigt als der Januar, nicht so kalt, aber etwas mehr Schneesturm. So schauten unsere lieben Geschwister John F. Heinrichs, schon einige Wochen vorher nach schönem Wetter aus für Sonntag, den 19. Febr., wo sie ihre Diamanten-Hochzeit, ein so seltenes Fest, zu feiern gedachten. Der ersehnte Tag kam, aber um 9 Uhr morgens setzte ein Schneegestöber ein, wie wir es in diesem Winter noch nicht gehabt hatten. Der Saskatchewan Bus, welcher den Bruder von Schwester Heinrichs, Abram Dyck, sowie Br. H. S. Rempel, den Festredner, und noch mehrere andere liebe Freunde von Saskatoon zum Feste bringen sollte, mußte auf halbem Wege umkehren, was sehr bedauert wurde. Auch Br. H. A. Willems, Bruderfeld, konnte als zweiter Redner nicht anwesend sein. Ja, wäre es schönes Wetter gewesen, es wäre noch so mancher Gast mehr erschienen. Es war ja das etwas enttäuschend, aber nicht zu ändern, und so gingen wir ½2 nachmittags daran, das seltene Fest nach Möglichkeit zu feiern. Nachdem Br. F. J. Bärg, Leiter der Gemeinde, mit Schriftabschnit und treffenden Bemerkungen den Anfang gemacht hatte, wurden gutgewählte Lieder, Gedichte und selbstverfaßte spezielle Gedichte von nichtanwesenden Kindern und zwei leiblichen Brüdern gebracht. Ein gemischtes Orchester trug mehrere schöne Stücke vor. Die Festrede wurde von Br. C. Martens, Winnipeg, sehr zutreffend gebracht und die zweite Ansprache brachte Br. J. H. Epp, Hepburn, es war wirklich gut. Auch sagte Br. Heinrichs einige Worte und forderte die Versammlung auf, mit ihnen dem Herrn zu danken für die große Gnade, daß er sie in den 60 Jahren so väterlich getragen hat. Zuletzt wurden noch alle Anwesenden mit einem schönen Vespermahle bedient. Wir wünschen nun von ganzem Herzen, daß Geschw. Heinrichs noch einen schönen Lebensabend haben möchten.

Es folgen hier noch etliche Erfahrungen aus dem 60-jährigen Eheleben:

Unsere grüne Hochzeit fand in Gössel, Kansas, statt am 15. Febr. 1890. Getraut wurden wir von Br. Cor. Wedel. Von beiden Seiten von frommen Eltern erzogen, bekehrten wir uns noch in der Jugend, und so war von Anfang an unser Vornehmen, dem Herrn in unserem Ehestande gemeinsam zu dienen. Wenn wir nun nach 60 Jahren, sozusagen hoch vom Berg ins Tal blicken, so haben wir doch ein bewegtes Leben hinter uns. Es gab manchmal schwere Kämpfe. Nachdem wir 2 Jahre in Kansas gepilgert hatten, zogen wir nach Kirk, Colorado, einer neuen Ansiedlung, wo schwere Pionierjahre unser warteten. Nach 2½ Jahren ging's wieder zurück nach Kansas, aber nur auf 8 Jahre, dann hieß es wieder einpacken. Diesmal war unser Ziel das schöne Oklahoma, wo wir dann bei Gotebo 12 Jahre farmten. Doch das war scheinbar auch noch nicht der Platz unseres Bleibens und wir bekamen noch einmal Mut und Freudigkeit zum Wandern, diesmal in den fernen Norden Saskatchewans, wo wir uns auf einer Farm 3 Meilen westlich von dem Städtchen Waldheim niederließen. 26 Jahre gingen wir hier ruhig unserer Farmarbeit nach.

In unserem Ehestande schenkte der Herr uns 10 Kinder, wovon der Herr eins im zarten Kindesalter, 2 Jahre alt, von unserer Seite nahm. Sonst sind wir von besonders schweren Krankheiten verschont geblieben. Aus Dankbarkeit und dem Herrn zur Ehre müssen wir bekennen, daß ich und meine liebe Ehegattin in den verflossenen 60 Jahren das Hospital von innen nur als Besucher der dort weilenden bekannten Kranken gesehen haben. Wahrlich, eine große Gnade, die uns tief beugt. Die Zahl der Großkinder ist 33, der Urgroßkinder — 12, daher unsere Familie mit Schwiegerkindern zusammen 66 Seelen zählt.

Es war uns immer wichtig, wo wir auch hinzogen, uns sogleich einer Gemeinde anzuschließen und am Werk des Herrn mitzuhelfen. Meine liebe Frau hat in ihrer Jugend im Chor gesungen, ich habe an 30 Jahren in verschiedenen Chören gesungen. 1940, anfangs Mai, feierten wir unsere goldene Hochzeit im Bruderfeld Versammlungshaus. Da nun die Kinder alle erwachsen waren und eigene Familien hatten, auch in verschiedenen Provinzen verzogen waren, fühlten wir uns vereinsamt und verlassen. Es kamen auch schon die Jahre, wo man sich nach Ruhe sehnt, und wir räumten mit unserer Farmerei auf. Wir erwarben in Saskatoon ein kleines Häuschen, wo wir 5½ schöne Jahre verleben durften, und unsere alte Mutter bis an ihren Tod pflegen durften. Es gab aber noch ein Umziehen, diesmal nach Hepburn, wo wir schon wieder 4 Jahre zugebracht haben, ob dieses unser letzter Wohnungswechsel sein wird? Dem Herrn ist es bekannt. Wir bekennen heute: der Herr war immer mit uns und hat uns nie verlassen. Von seiner Seite fehlte es nicht, Er war immer treu, Ihm die Ehre dafür! Er war stets unser gute Hirte, und hat uns 60 Jahre treu geführt, so wird Er es auch bis an unser Ende nicht fehlen lassen, bis wir in der Vollendung Ihn dann ewig dafür preisen wollen.

Wenn oben von den Stürmen des Lebens erwähnt wurde, so nennen wir hier einige: In der Farmzeit sind wir einmal abgebrannt, zweimal ganz ausgehagelt, einmal durch Erdsturm die Ernte verdorben. Es sind auch unter Pferden und Vieh Unglücksfälle vorgekommen, wo wir nur eine Begebenheit hervorheben wollen. In einer Zeit von 2 Monaten fielen unsere 8 schönen Kühe, das war hart, — aber der Herr half wieder wunderbar u. wir haben nie das Notwendigste entbehrt. „Mögen nun die Stürme tosen, und die Wellen brausend geh'n, meine Seele soll nicht zagen, soll getrost auf Jesum seh'n".

Zuletzt danken wir unseren Kindern, Freunden, sowie auch besonders der Hepburn Gemeinde und allen die teilgenommen haben an der Veranstaltung dieses Festes. Der Herr vergelte es Euch!

Die Jubilare,

John F. u. Maria Heinrichs.

Hepburn, 20. Febr. 1950.

(Eingesandt von F. P. Kröker)

Eine Gedächtnisfeier

für Br. F. C. Thießen wird in dem Nordende Bethause zu Winnipeg, Sonntag, den 12. März von 2 Uhr nachmittags stattfinden. Alle Verwandten und Freunde des Verstorbenen sind freundlichst eingeladen.

Nachrichten:

— Bei außergewöhnlich großer Beteiligung (2500 — 3000 Personen) fand am 1. März im Auditorium der Mennon. Hochschule zu Abbotsford, B. C., die Begräbnisfeier des entschlafenen Lehrers F. C. Thießen statt. Mit Ansprachen dienten Pred. A. A. Töws, Pr. H. H. Epp, Lehrer J. Dyck, ein Vertreter der Schüler, Pr. A. Rempel, Pr. H. H. Nikkel, Pr. H. Bartsch. Der Schwiegersohn H. F. Klassen verlas das Lebensverzeichnis und der Sohn, Victor Thießen, dankte im Namen der Familie für alle Teilnahme. Mit Liedern dienten der Schülerchor unter Lehrer Wiebe und der Gemeindechor. Auf dem Friedhofe sprach Pred. Jak. Redekop.

— Während man im schönen B. C. schon die Härte des letzten Winters vergessen will und die freundliche Sonne und warmer Regen saftiges Grün hervorlocken, hatte Manitoba anfangs März noch heftigen Schneesturm und bis 10 Grad unter Null Kälte.

— Zur Bibelwoche (vom 13.—17. März) des Bibelkollege der Mennonitengemeinden kommen Rev. A. E. Kreider, Goshen, Ind., Rev. J. J. Nickel von Langham, Sask. und Missionar J. J. Thießen, Inman, Kansas, als Redner nach Winnipeg.

— Im Conkordia Hospital in Winnipeg liegt Pred. Abr. Hübert aus Leamington, Ont., schon seit letzter Woche mit einem ernsten Magenleiden krank darnieder.

— Der Editor dieses Blattes durfte am 5. März wohlbehalten heimkehren von einer eiligen Reise per Auto nach Br. Col. zum Begräbnis seines Schwiegervaters, Lehrer F. C. Thießen. Auf solcher Reise in dieser Jahreszeit kann man die größten Wetterkontraste beobachten: Von 25 unter Null in Manitoba, zum herrlichsten Frühlingswetter in Montana, Sandsturm in Washington, Schneesturm in hohen Gebirgspässen und Sommerwetter an der Westküste.

— Am 12. Februar 1950 feierte die Mennonitengemeinde bei Curitiba, Brasilien, das 25-jährige Amtsjubiläum ihres Aelt. David Kopp.

— Br. Corn. J. Dyck, M.C.C.-Vertreter für Südamerika wird heute, am 8. März, in Akron erwartet. Er kommt nach Nordamerika in Sachen der M.C.C.-Arbeit und wird dann wieder nach Paraguay zurückfahren.

* * *

England. — Der neu erwählte Ministerpräsident Attlee versucht heute England mit der schwächsten Regierungsmajorität zu regieren, die das Land vielleicht in 100 Jahren gehabt hat.

Nach einer Ausnahmesitzung des Kabinetts, die 1 Stunde und 15 Minuten dauerte, erklärte er: „Wir machen weiter", und ließ diesen Beschluß König George VI. mitteilen.

Den unparteiischen Sprecher des Hauses und vier Wahlresultate nicht eingerechnet, welche später bekanntgegeben werden sollen, haben

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Einladung

Spez. Versammlungen

in der Süd-End M. Br. Gemeinde Ecke Juno und William.

Bibelbesprechung: Am 17. 18. und 19. März.
Am 17. und 18. — 8 Uhr abends.
Sonntag, am 19. — 10 Uhr morgens und 7 Uhr abends.
Thema: Der erste Brief Petri.
Redner: Prediger: H. H. Enns und Franz Friesen.

Evangelisationsversammlungen

Beginn: Montag, am 20 März, 8 Uhr abends und jeden folgenden Abend in der Woche (ausgenommen Sonnabend) und Sonntag, am 26. März 7 Uhr abends.

Redner: Prediger H. H. Janzen.

Jedermann ist zu all diesen Versammlungen herzlich eingeladen.

Mennonitische Rundschau
Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa: „Mennonitische Rundschau" — $3.00; zusammen — $3.50

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Flüchtlinge zwischen gestern und morgen...

Von Dr. Walter Quiring.

(Fortsetzung)

Der Winter setzt dort oben schon sehr früh ein, und zwar mit starkem Frost und viel Schnee. Kröker erfrieren bald die Zehen. Mit hohem Fieber kommt er für 14 Tage ins Revier. Im März endlich wird ihm leichtere Arbeit zugewiesen. Er muß Stämme abschälen. Im Akkord natürlich.

Endlos lang ist hier der Winter, und es will und will nicht Frühling werden. Ringsum Peter sterben die Kameraden. Aber er ist jung und gesund und hält alle die Strapazen aus. Mit der zunehmenden Wärme kehren auch die Kräfte wieder zurück. Nun faßt er den Entschluß zur Flucht. Denn im Winter sind viele seiner Bekannten, auch Mennoniten, vor Kälte und Hunger umgekommen. Und daran, daß auch er hier irgendwann einmal zugrunde gehen muß, ist gar kein Zweifel.

Endlich, Mitte September 1947, bietet sich eine günstige Gelegenheit, und er bricht mit zwei Kameraden in dunkler Nacht auf. Sein Ziel ist Deutschland, während die anderen beiden zu ihren Geschwistern nach Sibirien wollen. Aber sie kommen nicht weit. Die GPU. paßt hier oben gut auf. Und die Bevölkerung hilft ihr gern und wirksam, da sie für jeden eingebrachten oder angezeigten flüchtigen Häftling eine Mehlprämie erhält. Und die Nahrungsmittel sind auch hier knapp und teuer, und die Moral wurde ja schon vor Jahren abgeschafft.

Die GPU. ruft ihr Lager an. Aber dieses teilt mit, daß bei ihm ein Peter Kröker nicht geführt werde. Doch Kröker ist in der Lage, aus anderen Papieren und Photographien seine Identität nachzuweisen. „Daß du Peter Kröker heißt, ist schon möglich", sagt man ihm, „aber deine Behauptung, aus dem Lager X zu kommen, das ist eine Lüge."

Papiere, Briefe und Photos wandern in die Akten der GPU. Seine Kameraden werden unter starker Bewachung zurückgeschickt in ihr Ausgangslager. Ihn behält man zurück. Dann aber entschließt man sich doch, auch ihn in jenes Lager abzuschieben, und er wird dorthin auf den Weg gebracht. Aber in der Dunkelheit springt er vom Zug, versteckt sich einen Tag lang im Walde und springt dann auf einen südwärts fahrenden Güterzug. Als Reiseproviant hat er sich am Tage Kartoffeln gekocht. Nach zwei Tagen und Nächten, — Peter hat sich zwischen Asbestplatten gut versteckt — nähert sich der Zug einer größeren Stadt. Kröcker springt ab und sucht sich ein Versteck im Walde. Da hier viele Schützengräben und Spuren früherer Kämpfe zu sehen sind, meint er, in der Nähe von Twer zu sein. Aber es ist nicht Twer, sondern Tichwin, das er von weitem ausgebreitet liegen sieht.

Durchgefroren und ausgehungert faßt er den verzweifelten Entschluß, mit einem Personenzug mitzufahren nach Leningrad. Und das Wagnis glückt. Hier fragt er sich als erstes durch zum Toltschok, dem Trödlermarkt, verkauft dort sein deutsches Koppel, seine Brieftasche und ein Stück Seife. „Plötzlich fühlte ich mich unendlich reich und aus irgendeinem Grunde völlig sicher." Wie ein freier Mann fährt er mit der Straßenbahn zum Baltischen Bahnhof. Er will versuchen, sich nach Reval durchzuschlagen. Um Mitternacht klettert er in den Zug, und am 5. Oktober 1947 steigt er am Hauptbahnhof in Reval aus.

„Wäre ich doch eine Station vor Reval ausgestiegen und zu Fuß in die Stadt gegangen." Denn gleich am Bahnhof wird er von der GPU. geschnappt.

„Aus war der schöne Traum", sagt Peter und schaut konzentriert auf den Teich vor uns. „Aber man ließ mich verhältnismäßig in Ruhe, und zwar zwei volle Monate lang. Ich durfte auf Arbeit gehen, mußte mich nur regelmäßig bei der GPU. melden. Mein ganzes Vermögen hatte ich sehr bald in Lebensmittel umgesetzt und war nun einige Tage lang wenn nicht satt, so doch voll. Uebrigens wog ich mit Kleidern kaum noch hundert Pfund.

Und eines Tages wurde ich dann wieder festgesetzt und mit vielen anderen an die Bahn geführt. Ich hatte hier angegeben, ich sei ein in Polen geborener Reichsdeutscher. Nach wochenlanger, schneckenlangsamer Fahrt landeten wir im Donbaß, gar nicht so sehr weit weg von meiner früheren Heimat. Unterwegs sind mir die Zehen ein zweites Mal angefroren, und ich werde zum Glück sofort arbeitsunfähig geschrieben.

Und nun begann der härteste Winter meines Lebens. Die Arbeit in einem sowjetischen Kohlenbergwerk ist kein Kinderspiel. Gesundheitlich erholte ich mich wieder. Daß ich mich als Reichsdeutscher ausgegeben hatte, war mein Glück. Denn eines Tages werde ich auf meinen Gesundheitszustand hin untersucht, und man eröffnet mir, daß ich in meine „Heimat" entlassen werde. Und wirklich, am 26. April, 1948 wurden wir in Friedland ausgeladen. Ich kam sofort ins Lazarett und blieb dort bis zum September. Hier nun begann ich, mich vor allem auch seelisch zu erholen. Die ewige Spannung ließ nach. Im übrigen war ich nur noch Haut und Knochen. Wenn ich in den Spiegel schaute, hätte ich wetten mögen, daß das Gesicht nicht mir gehöre.

Bei der Einlieferung hatte ich angegeben, Mennonit zu sein. Darauf schrieb die Lazarettverwaltung an die Mennonitengemeinde Krefeld im Rheinland. Von dort antwortete der Leiter jener Gemeinde, ein Dr. Cattepoel, daß Peter Kröker sehr wohl Mennonit sein könne und daß die Mennonitengemeinde Krefeld bereit sei, mich aufzunehmen. Und tatsächlich, man entließ mich nach Krefeld. Aber natürlich wollte ich auf die Dauer auch hier nicht bleiben und nahm sofort Verbindung auf nach Gronau. Dieses erklärte sich auch ohne weiteres bereit, mich aufzunehmen und mir Unterkunft und Verpflegung zu gewähren.

Wie mir zumute war, als ich in Gronau zum erstenmal vor Herrn Siegfried Janzen stand, das werden Sie sich wohl kaum vorstellen können. Aus irgendeinem Grunde ließen meine Nerven nach, und ich mußte meinen ganzen Restwillen zusammennehmen, um nicht fassungslos aufzuschluchzen. Ich glaube, daß die Mennoniten in Amerika wohl selber gar nicht ermessen können, wie ungeheuerlich groß das Liebeswerk ist, das sie an solchen gehetzten und ausgepowerten Menschen, wie ich einer war, hier tun. Ungeheuer stark hat mich hier die erste Zeit alles beeindruckt: die amerikanischen Mitarbeiter des MCC, das Büro, das Krankenhaus, die Verpflegung und nicht zuletzt die Tatsache, daß ich nun nach drei Jahren, bis an den Rand angefüllt mit Angst, Hunger, Demütigungen und Lügen, wieder als Mensch behandelt werde. Fast unbegreiflich war mir anfangs auch, daß ich nun essen durfte, so viel in mich überhaupt hineingeht.

„Und Ihre Mutter?", frage ich.

„Ja, meine gute Mutter", sagt Peter. „Sie wurde im Januar 1945 im Warthegau verwundet, von den Russen zurückgeschleppt und sofort nach Archangelsk verbannt. Dort ist sie den Strapazen sehr bald erlegen."

Bevor ich Gronau verlasse, will ich auch das Lager Schützenhaus noch gesehen haben. Es liegt am Rande der Stadt, und ich gehe zu Fuß hinaus. Unterwegs begegnen mir Mennoniten aus jenem Lager — einzeln und in Gruppen — die nach Gronau unterwegs sind, um sich dort im Hauptbüro zur Untersuchung zu melden.

Das Schützenhaus ist ein großes Gartenhaus, das von Engländern belegt ist. Nur den großen Festsaal hat man dem MCC zur Verfügung gestellt. Auch hier das bekannte Deckendorf. An beiden Seiten zwei schmale „Straßen". 300 Personen sind hier im Augenblick untergebracht. Im Vorraum spielen junge Männer auf einer umgestülpten Kiste Domino. Das Kartenspiel ist in den Lagern nicht gestattet. Ich frage nach dem Lagerleiter. Es ist ein junger Mann, Peter Thießen. Er führt mich — eine sympathische Geste — zuerst in seine „Wohnung", ein winziges Deckenzimmerchen. Tisch, Hocker und drei Betten. Diese müssen auch als Sitzgelegenheiten benützt werden. Der praktische Mennist hat das untere Bett etwas breiter gemacht. So braucht er für drei Personen nur zwei Betten und spart Platz. Denn auch der Platz, der Raum wird hier jedem „zugeteilt".

Auf dem kleinen Tisch liegen Bibel und Gesangbuch. Auch die „Wände" sind voll ausgenutzt. Kleider und Taschen fanden hier Platz. Als Schmuck sind farbige Postkarten an die Decken geheftet. Auch ein Arbeitskalender fehlt nicht.

Auch Herr Thießen hat seine besondere Geschichte. Um von den Bolschewiken nicht als Rußlanddeutscher entdeckt und nach Sibirien verschleppt zu werden, hatte er seinen ererbten Familiennamen für einige Zeit abgelegt und sich den binnendeutschen Namen Hirsch zugelegt. So ist er glücklich durch jene dunklen Monate hindurchgekommen.

„Schuld daran, daß so sehr viele Mennoniten zurückgeschickt wurden nach Rußland, waren in sehr, sehr vielen Fällen die neuen deutschen Bürgermeister. Diese halfen eher noch den Russen als uns", sagte er bitter. Und er hat nur zu recht. Aber immer wieder: das ist ein unerfreuliches Kapitel, das über das Verhältnis der Binnendeutschen zu ihren Brüdern im Auslande. Erst wenige Tage vorher hatte ich unterwegs von einem binnendeutschen Mennoniten viel erzählen hören über zwei „Russenkinder", Suse und Heinrich, die an einer mennonitischen Weihnachtsfeier teilgenommen hätten. Und als ich dann schließlich frage, wie denn jener „Russe", der Vater der beiden Kinder, geheißen habe, wird mir zur Antwort gegeben — Jakob Löwen! Wenige Minuten später werde ich einem anderen Gast vorgestellt als „Deutschrusse". Meine Korrektur: „Rußlanddeutscher" nicht „Deutschrusse", wird überhört, weil gar nicht verstanden.

Herr Thießen führt mich durch das Lager. Er macht mich mit verschiedenen Familien und Personen bekannt. Auch bei einer Frau Elisabeth Dyck bleiben wir etwas sitzen. Draußen ist es gerade regnerisch und etwas kühl, und die beiden Jungen wärmen sich im Bett. 1945 wird auch Frau Dycks Mann in Deutschland Soldat, und sie bleibt bis 1946 bei Breslau wohnen. Dann siedelt sie in die russische Zone über, und zwar findet sie Unterkunft in Wurzen bei Leipzig. Der Ortsprediger dort setzt sich, auf ihre Bitte, in Verbindung mit dem Mennonitenlager Backnang. Und der Lagerprediger von Backnang, Herr Cornelius Penner, schreibt ihr, daß die Lagerleitung bereit sei, sie aufzunehmen. Aber die Behörden der Ostzone verweigern ihr die Ausreise.

Da entschließt sie sich, mit ihren beiden Söhnen schwarz über die Zonengrenze zu gehen. Ihr ist nicht bekannt, daß diese Grenze heute viel strenger bewacht wird, als die deutsche Reichsgrenze vor dem Kriege. Was übrigens noch vor wenigen Jahren nur ausnahmsweise geschah, ist heute die Regel: sowohl die Russen, als auch die deutschen Grenzpolizisten der Ostzone schießen auf die Schwarzgänger scharf. Und weil Frau Dyck ohne Ortskenntnis und auch ohne Führung in der Dämmerung der Grenze zustrebt, wird sie denn auch sofort gesehen, verhaftet und von den Russen eingesperrt.

„Aber manchmal gibt es doch noch gute Menschen", erzählt sie. Ein deutscher Grenzpolizist läßt sie nachts heraus und zeigt ihr den Weg in das schon jenseits der Grenze gelegene Lager Moschendorf. Todmüde kommt sie hier mit ihren Kindern an. Sofort wird sie in die Lagerbetreuung mit aufgenommen. Und dann bezahlt Moschendorf ihre Fahrt nach Backnang, „on hia wea etj dan tus on entlijh unja onse Lied."

Aber ihre Odyssee ist noch nicht zu Ende. In Backnang erfährt sie, daß ihr Mann währenddessen aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und bereits nach Paraguay ausgewandert ist. Sofort schreibt sie an ihn und berichtet über ihre fast wunderbare Errettung aus dem Osten. Aber die Antwort ihres Mannes ist die schwerste Enttäuschung ihres Lebens. Er teilt ihr nähmlich nüchtern mit, daß er an ein Wiedersehen mit ihr und seinen Kindern verzweifelt sei und daß er daher eine andere Frau ins Haus genommen habe. Nun will Frau Dyck mit ihren Söhnen nach Kanada.

Und dann ist meine Zeit auch in Gronau abgelaufen. Ich benutzte eine Gelegenheit, nach Fallingbostel mitzufahren. Mein Begleiter ist Ohm Penner, unser Fahrer der bereits genannte Abram Dyck. Um bei dieser Gelegenheit auch die Lager Bremen-Grohn (nur für Auswanderer nach USA) und Bremen-Tirpitz (ausschließlich für Kanada-Anwärter) kennenzulernen, entschließen wir uns, unseren Weg über Bremen zu nehmen.

Die Fahrt wäre eine Erholung — wenn wir beide sie nötig hätten. In hellstes Sonnenlicht getaucht, liegt die weite norddeutsche Ebene vor uns. Unsere breite Straße ist in ihrer ganzen Länge eingefaßt von hohen Bäumen. Leider sind es hier keine Obstbäume, wie meist in Süddeutschland, sondern Eichen, Ahorn, Eschen und hie und da auch die silbrigen Birken.

Ohm Penner ist ein angenehmer Reisegesellschafter. Er erzählt gerne und gut, und ich höre ihm aufmerksam zu. Sein Vollbart kennzeichnet ihn als zur Holdemannschen Gemeinde gehörig. Ich frage nach der Entstehung dieser Gemeinde und nach ihren von anderen Mennonitengemeinden abweichenden Lehrsätzen. Und wenn ich gemeint hatte, mit einigen allgemeinen Ausführungen abgefertigt zu werden, sehe ich mich angenehm enttäuscht. Ohm Penner hält mir einen Vortrag über seine Gemeinde, die von einer gründlichen Kenntnis ihrer Geschichte zeugt und der einem Universitätsprofessor Ehre gemacht hätte. Dabei fällt kein kritisches Wort über irgend eine andere Gemeinde und niemals die Behauptung, daß die Wahrheit einzig bei den Holdemännern zu finden sei.

Dabei hat Ohm Penner auch beim Erzählen noch Zeit zum Beobachten. Als wir einmal an einem Milchmann vorbeikommen und sehen, wie er aus einem offenen Behälter Milch verkauft, sagt er:

„Der offene Milchverkauf ist hier in Kanada nicht gestattet. Man verkauft nur sterilisiierte Milch, und zwar ausschließlich in geschlossenen Flaschen..."

Einmal macht er mich auf ein farbenprächtiges Bild aufmerksam, einen noch grünen Gerstenacker, durchsetzt mit knallrotem Mohn und himmelblauen Kornblumen. Er ist dann sehr erstaunt, als ich ihm erzähle, daß die Bauern sich über diese Pracht keineswegs freuten und die Blumen ausrotteten wie Unkraut.

Die Arbeit der Kinder- und Altenspeisung in Gronau betrachtet das MCC als abgeschlossen. Etwa eintausend Personen haben hier längere Zeit täglich einen Liter kräftiger Suppe mit einem 50-Gramm-Brötchen erhalten. Außerdem empfing jede der betreuten Personen insgesamt acht Lebensmittelpakete. Besondere Fürsorge wandte das MCC von vornherein den Lungenkranken zu. Denn Gronau allein zählt rund 150 Schwindsüchtige. Diese erhielten jede zweite Woche 450 Gramm Fett und 400 Gramm Marmelade zusätzlich. Im ganzen wurden in Gronau an Alte und Kranke, Witwen und Kriegsbeschädigte über 70.000 Pfund Lebensmittel ausgegeben.

Mühsam fragen wir uns durch nach Grohn. Vor dem geschlossenen Schlagbaum stehen Posten in blauen Uniformen und weißen Stahlhelmen. Man läßt uns passieren, aber nur bis zur Wache. Zu wem wir denn wollen, werden wir gefragt. „Zu den Mennoniten." — „Mennoniten?", fragt der polnische Wachmann. „Nie gehört. Sie müssen eine einzelne Person oder Familie angeben, die Sie besuchen wollen, sonst darf ich Sie nicht passieren lassen..."

Im gleichen Augenblick sagt jemand neben uns: „Gondach". Es ist Hans Görzen aus Paulsheim bei Chortitza. Er kommt uns wie gerufen. Wir geben nun ihn als den von uns zu Besuchenden an. Und anstandslos erhalten wir die Passierscheine.

(Fortsetzung folgt)

Zeitströmungen.

Lieber Schriftleiter und Leser!

Seiner Zeit, in einer der Bibelwochen in Bethel College, war Prof. Jakob Quiring † einer der Hauptredner. In seiner Abhandlung über d. Patriarchen Abraham, stellte er die Behauptung auf, daß zu jener Zeit eine „monotheistische Bewegung" durch die Völker gegangen sei. Auch Abraham sei davon erfaßt worden und dann sich zu dem Entschluß ausgereift habe, Verwandschaft und Vaterland zu verlassen. Der kürzlich verstorbene Aelteste P. H. Richert u. ich schrieben wegen diesen u.a. ähnlichen Ausführungen an ihn in Bluffton, O., wo er im Witmarsum Seminar Professor war. Jedoch hat er nie darauf reagiert. Ueber Quirings unbiblische Stellungnahme soll hier nicht näher eingegangen werden. Was uns interessiert, ist die erwähnte Bewegung oder Zeitströmung. Demgemäß lassen sich Bewegungen und Strömungen, welche durch die Lande gingen, bis in die älteste Menschheitsgeschichte zurückdatieren.

Auf die Frage nun, wer die Urheber dieser Weltströmungen sein mögen, kann es nur eine Antwort geben, nämlich, daß sie eine vom Hl. Geist gewirkte sei, oder daß satanische Mächte dahinter stehen. Z. B. von Historikern wird uns berichtet, daß zur Zeit der Geburt Christi ein „Ahnen" durch die Völkerwelt ging. Ob das nicht ein von Gott gewirktes war? Denn die Menschwerdung Gottes war doch ein Himmel und Erde erschütterndes Ereignis. Wir wissen, daß der Satan allezeit bereit ist, Gottes Heilsplan, durch entstellte, verzerrte Pläne entgegen zu wirken, um ihn zu vereiteln. Weil die Menschen lieber der Lüge folgen, hat der Herr für dieses Zeitalter den Völkern einen Schleier, „die Hülle" vor die Augen gehängt. Jes. 25, 7. Das sind ja auch für uns Menschen unerforschlich tiefe Wege unseres Gottes.

Für Bibelgläubige ist es unumgänglich notwendig, mit den Zeitströmungen bekannt zu sein, damit sie sich orientieren, aber auch, daß sie sich nicht mit fortreißen lassen. Satan versteht es meisterhaft, dieselben in möglichst biblische Gewänder zu kleiden, welche die Unbefestigten täuschen. Jeder Christ sollte daher ein Bibelforscher sein, um der Mahnung nachzukommen: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!" 1. Joh. 4, Vers 1.

Hiermit der Versuch, einige uns umgebende Strömungen unter die Lupe zu nehmen. Wir merken uns zunächst die weltweite Betonung der

allgemeinen Vaterschaft Gottes und Bruderschaft aller Menschen.

Was ist plausibler als, Gott, Schöpfer aller Menschen, ist auch ihr Vater, folglich sind sie auch alle Brüder. Dieser Gedankengang hat auch fruchtbaren Boden gefunden unter Mennoniten und sprießt lustig ins Kraut. Das ist ja eine starke Stütze für die Wehrlosigkeit, die für Propagandazwecke ausgenutzt werden muß. Alle Menschen Brüder! wie klingt das so lieblich. Große Männer, Vertreter dieser Idee, ob Christ oder Jude, werden als Redner angestellt, um auch mennonitischen Kreisen das Bewustsein „allgemeiner (universaler) Bruderschaft" einzupauken. Besonders eine für das Ideale empfängliche, studierende Jugend nimmt's mit Begeisterung auf.

Diese Bewegung zeitigt merkwürdige Blüten: als Internationalismus, Interdenominationalismus, Interreligion (alle Religionen umfassend) usw. Wir beschränken uns kurz auf obige drei Gebiete. Können sie Anspruch machen auf biblische Grundlage? Internationalismus ist gleichbedeutend mit Völkervermischung. Die Völkereinteilung bei der Sprachenverwirrung war beides, ein Gerichts- und Gnadenverfahren. Einteilung in Völker ist ebensowohl eine göttliche Einrichtung wie die der Familie. Das Bestehen der Völker wird bis auf die neue Erde und das vom Himmel herabkommende Jerusalem ausgedehnt werden. Off. 21, 24. Wer daran rüttelt, lehnt sich auf wider Gott.

Das zweite, die Verschmelzung der Gemeinschaften ist auch eine menschliche Schöpfung vom Satan inspiriert. Er will vorwegnehmen durch fleischliche Machenschaften, was der Hl. Geist wirkt durch seine Innewohnung in allen wahrhaft Gläubigen, wodurch Er sie zu einer Ein-

heit mit ihrem Haupte, Christus, verbindet ohne Rücksicht auf Volkstum oder Rasse. Dieses Einssein wird nur Er, der Herr selbst, zur herrlichsten Vollendung führen bei seiner Erscheinung.

Noch klarer kommt Satans Machenschaft zum Vorschein in der Zusammenfassung aller Religionsgruppen — Christentum, Judaismus, Mohammedanismus, Confuziusmus, u. a. — zu einer Religion. Wenigstens wir können einander anerkennen, dulden, können gemeinsam beten: „Unser Vater, der du bist im Himmel". Doch, „Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht". 1. Joh. 2, 24, ist ein so klares Schriftwort, daß es keinen Raum läßt für „allgemeine Vaterschaft Gottes und allgemeine Bruderschaft der Menschen". Die Frage ist damit und mit einer Anzahl anderer Schriftstellen klipp und klar erledigt.

Obige angeführte Bewegung auf drei herbeigezogenen Gebieten könnten auf weitere ausgedehnt werden, hat den Antichristen als Ziel, der zustande bringen wird, was die Menschen unter Anleitung Satans anstreben — alle Völker unter **einem** Haupt, und **einer** von ihm verordneten Religion — Anbetung des Antichristen. Offb. 13.

Eine weitere Bewegung, die ihren Zug durch alle Lande hält, ist

die Selbstvergötterung.

Das geschieht auch in verschiedener Weise und auf verschiedenen Gebieten. Das geht so unauffällig, so selbstverständlich vor sich, erreicht nichts destoweniger doch das Ziel. Bei den Kleinen fängts an. Das Selbstbewußtsein wird von klein auf entwickelt. Wenn eben aus den Windeln, werden sie an die Oeffentlichkeit gezogen, wie oft, um mit ihren Leistungen zu glänzen. Wo man noch Kindlichkeit und Unschuld erwartet, begegnet uns Naseweisheit und gar Frechheit. Dann für besondere Leistungen meistens ostentative Anerkennung mit Beifallklatschen. Wie einmal die menschliche Natur ist, kann das alles das jugendliche Gemüt nicht ohne schädigende Wirkung hinnehmen. Schreckliche Ueberhandnahme jugendlicher Verbrecher in unserem Lande sind ein beredtes Zeugnis für verfehlte Erziehung.

Diese Pflege des „Ichs" auf allen Gebieten zeitigt eine Frucht, die höchst bedenklich und in Menschenvergötterung gipfelt. Mit besorgniserregendem Staunen nimmt man wahr, wie in unsere Kreise sich Verehrung und Huldigung einer „Queen" einbürgert, indem Mädchen durch Wahl als „Queen" gekrönt, die in besonders geschmücktem „Float" mit Musik und großartiger Schaustellung durch ein von der Menschenmenge gebildetes Spalier, geführt wird. Ein College, als Christuszentrisch" ausgerufen, ist darin tonangebend. In den herbstlichen Festaufzügen (pageants) scheints, ist das zu einer stehenden Einrichtung geworden, die doch schlechterdings als heidnisch bezeichnet werden muß. Ich notiere es hier, weil es eine Angelegenheit ist, der man weiteste Veröffentlichung zuwendet. Ist es nicht wie ein Hohn, dann noch von mennonitischer Einfachheit faseln? Das ist Kultur reinster Menschenvergötterung, die dann im Antichristen ihre Verkörperung findet. Der Teufel, ein Tausendkünstler, entwickelt Bewegungen, die sowohl die christlichen wie die heidnischen Völker umfassen und von denen auch wir Mennoniten nicht verschont bleiben. Verschieden, aber mit einem Ziel — Zentralismus mit einem Haupt.

Doch, gottlob, obs auch so scheint, die Finsternis habe Uebermacht, kann sie das Licht nicht überwinden. Der Hl. Geist ist wirksam in seiner von Ihm belebten Gemeinde Christi wie nie zuvor, so weltweit. Sie wird sich ihrer Einheit in Christo je mehr und mehr bewust. Ob Mennonit oder Lutheraner, ob Baptist oder Presbyterianer—alle am Herrn Jesu Gläubige, zu einer Einheit verbunden durch den einen Geist zu dem einen Haupt, Christus. Das Christentum hat jämmerlich verfehlt, doch nicht die Gemeinde. Unbewegt steht sie auf einem Felsengrunde. Wie nie zuvor trägt sie die frohe Kunde des Heils in Christo hinaus in alle Lande zu allen Völkern. Tausende Missionare tragen sie hinaus unter die Heiden und Juden; tausende Evangelisten sind tätig daheim; Millionen vernehmen sie übers Radio; eine stätig erweiterte Bibelverbreitung geht damit Hand in Hand. Scharen werden täglich hinzugetan zur Gemeinde und der Leib Christi geht schneller Vollendung entgegen, um dann durch die Erscheinung Christi eingesammelt, verklärt und entrückt zu werden. Beide Bewegungen, die des Lichts und der Finsternis, gehen nebeneinander, für die einen — Erfüllung zur seligen Hoffnung, für die andere führt sie zur Ausreife zum Gericht, in welchem der Zorn Gottes sich ergießt über die Bewohner der Erde.

Wache und bete und achte auf die Zeichen der Zeit!

Mit Gruß, C. H. Friesen.
Buhler, Kansas.

P. S. — Bei Br. P. T. Nickel sind Jahrgänge „Das Prophetische Wort" von Dr. E. F. Ströter. Zu schade zum Verbrennen — wären da Liebhaber?

Prediger Jakob Peters.

Da viele Anfragen von Kanada, U.S.A. und Paraguay kamen und wir sie brieflich nicht allen ausführlich beantworten können, möchten wir auf diesem Wege allen gerecht werden.

Zunächst möchten wir all den Lieben für die herzliche Teilnahme durch Briefe, sowie für die Grüße von der Gruppe Neueingewanderter in Kanada durch die „Menn. Rundschau" aufrichtigen Dank aussprechen. Eure Teilnahme und daß so viele unser im Gebet gedachten, war uns ein Trost.

Die meisten, die meinen Mann kannten, haben ihn als einen sehr gesunden und unermüdlichen Arbeiter im Weinberge des Herrn kennen gelernt. Krankheit kannte man bei ihm nicht. Wie viele wissen, beschäftigten wir uns mit dem Gedanken, nach Kanada auszuwandern. Durch das M.C.C. bestand aber für uns leider keine Aussicht, da wir schon zu lange in Deutschland wohnten. Und nun im Jahre 1949 bekamen wir auf einmal ganz unerwartet ein Schreiben von der I.R.O., daß unsere Auswanderungspapiere jetzt in Arbeit wären und wir uns bereit halten sollen. Es war uns sehr überraschend und wir wußten uns dann garnicht so recht zu entschließen. Uns trieb dieses ins ernste Gebet und wir wollten das tun, was des Herrn Wille sei. Eine Woche später bekamen wir, durch eine besondere Führung Gottes, eine klare Antwort darauf, daß wir zusagen sollten. Wir gingen nun mit frohem Mut der Zukunft entgegen und bereiteten uns auf die Fahrt nach Kanada vor. Mein Mann kündigte der Gemeinde in Gronau. —

Nun begann eine schwere Prüfungszeit. Das Warten war nicht leicht. Es wurde Mai und immer war noch keine Nachricht. Auf Anfragen in Hannover wurde uns noch ein Warten mitgeteilt. Vater diente der Gemeinde auf Wunsch noch weiter und Ende Mai kam auf einmal eine gänzliche Absage. Diese Nachricht hat uns alle sehr getroffen, denn wir hatten alles in des Herrn Hand gelegt und glaubten, seine klare Führung zu erkennen und nun kam diese Absage.

Mein Mann machte sich viele Gedanken und fragte immer, warum diese merkwürdigen Wege. Anfangs März setzten ungeheure Kopfschmerzen ein. Sonntags hielt er seine Predigten, diente nebenbei auch der menn. Flüchtlingsgemeinde in Epe. An diesem Tage ließen die Schmerzen immer nach und von Montag durch die ganze Woche hindurch war es zum bedauern. Dieses zog sich etliche Wochen hin. Der Arzt nahm ihm, auf Grund seines hohen Blutdruckes, im ganzen 2 Ltr. Blut ab. Die Kopfschmerzen nahmen auch tatsächlich ab und dann setzten eine ganze Reihe von Tagen ungeheure Atemnöte ein. Er rang ständig nach Luft, sodaß er große Brustschmerzen hatte. Der Arzt stellte Herzasthma fest. Seine Kraft nahm rapide ab, aber dennoch hatte er den Lebensmut nicht verloren und hoffte stark auf Genesung. Im August 1949 bekam er einen Ruf von einer Gemeinde in Ostfriesland und er nahm die Berufung auch an.

Am 1. Oktober erfolgte dann der Umzug, obwohl dort noch keine Wohnung frei war, wurden die Möbel geholt und dort zusammengestellt. Wir blieben noch bei meinen Eltern.

Doch Ende November bekam er den dritten Rückfall und da er eine lange Zeit nicht essen konnte und er schon sehr schwach war, erholte er sich nicht mehr.

In den letzten 14 Tagen schien sein Leiden ins Unerträgliche zu gehen. Er hatte sehr viel die Hände gefaltet und betete. In seiner großen Not dachte er aber noch an alles und war für jeden Liebesdienst so dankbar. Auf dem Krankenbette gedachte er in dankbarer Erinnerung an Euch alle, die Ihr durch unser Haus gehen durftet und alle derer, denen er dienen konnte. Sowie in sonderheit der Lieben, die in unserer Notzeit uns damals durch Liebesgaben das Los sehr erleichterten.

Seine Wünsche, Euch alle einmal in Amerika wiederzusehen, gingen nicht in Erfüllung.

Eine halbe Stunde vor seinem Heimgange brachte unser Chor ihm Abschiedslieder. Sein Augenlicht hatte er schon ziemlich verloren und doch alle, denen er die Hand gab, begrüßte er mit Namen. Er war bis zur letzten Minute bei vollem Bewußtsein. Obwohl seine Zunge sehr geschwollen war, betete er noch mit den Brüdern. Wie die Sänger alle weg waren, schlief er, vom Morphium die Schmerzen etwas gelindert, ein. — Auf einmal fuhr er mit gestreckten Armen hoch und rief: „Hebt mich hoch, hebt mich hoch", so sank er dann wieder in die Kissen zurück. Er hauchte aus, der Herr hatte ihn zu sich gerufen und wir standen an seinem Bett und konnten es nicht begreifen, daß er für immer die Augen geschlossen. — —

Wie der Morgen graute war die Erde weiß in Schnee gehüllt. —

Die Beerdigung war am Montag unter großer Teilnahme aus unserer Gemeinde und Stadt, sowie von auswärtigen Predigern und Brüdern. Die Trauerfeier fand in der Kapelle statt. Der Sarg stand vor der Kanzel. Dieses Bild war wohl für uns als Gemeinde die gewaltigste Predigt, die er je in seinem Leben gehalten hatte. Er, der 16 Jahre immer auf ein und derselben Kanzel gestanden, er lag im Sarg in frischer Lebensfarbe und ruhte aus. Zu Beginn der Feier spielte der Posaunenchor in schweren ergreifenden Trauerklängen. Die Ansprache hielt Prediger Clüver (Nordhorn). Der Menn. Chor aus dem Flüchtlingslager Gronau sang ein sehr tröstendes Lied: „Freuet Euch, ich bin zu Hause". Dieses Lied brachte uns eine wirkliche Erleichterung. Unser Chor diente ebenfalls mit schönen Trostliedern. Die Kapelle konnte die Teilnehmer nicht fassen. Es war ein sehr stürmischer Tag und wie wir zum letzten Geleit zum neuen Friedhof gingen, fing es leicht an zu regnen und es wurde immer stärker. Am Friedhof stand der Posaunenchor und spielte. Am Grabe sprachen eine Reihe Predigerbrüder sowie unser Gemeindeleiter. Auch Direktor Siegfried Janzen sprach im Namen des M.C.C. und der Menn. Fl. Gemeinde herzliche Worte der Teilnahme. Das Wetter artete zum Schluß derart aus, daß die Feier verkürzt werden mußte und der Friedhof auch bald nach Schluß leer gefegt war. Anschließend hatten wir dann noch in der Kapelle ein Trauermahl, wozu alle, die sich näher mit uns verbunden fühlten, eingeladen waren.

All unsere Bekannten und Verwandten grüßen wir nochmals aufs herzlichste. Wir sind getröstet worden und wissen, der Herr macht keine Fehler. Die Lücke die mein Mann hinterlassen hat, ist sehr groß, aber wir werden uns bald in der Ewigkeit, im Himmel, wiedersehen.

Unsere Adresse bleibt auf weiteres noch dieselbe, da mein Sohn, Jakob Peters, noch im Gemeindehaus wohnt.

Frau Wwe. Emma Peters,
Gronau i. Westfalen,
Eschenstr. 1, Germany.

Mission auf Java.

(Aus einem Brief von Missionar D. Amstutz an seine Gemeinden in der Schweiz).

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen!

1. Kor. 13, 13.

Vorgestern haben wir Kleiderausteilung halten dürfen in Rediasaria weit hinter Dave. Der Bezirksbeamte von Dave und Bruder Djojodihardio waren auch dabei. Dies ist eine sehr arme Gegend, und die Leute waren sehr dankbar. Dieses Mal erschienen auch Soldaten und Offiziere der Guerilla-Truppen. Es waren etwa 20 Mann mit Maschinengewehren. Sie waren sehr verwundert und empört, so viele Europäer zu sehen, und fragten, was wir wollten. Als ich ihnen in Javanisch erklärte, das Christen aus Europa und Amerika diese Kleider schickten für die Armen, im Namen Jesus Christus, da konnten sie es nicht glauben. Sie wurden ganz freundlich und immer wieder fragten sie, was doch unsere Absicht sei. Sie konnten fast nicht glauben, daß so etwas geschehen kann ohne Nebenabsichten. Die mohammedanische Religion kennt die selbstlose Jesus-Liebe nicht, die sich ganz für die verlorene Menschheit gegeben hat.

So wurden sie ganz nachdenklich und wollten noch vieles wissen.

Nach diesem Ereignis erhielten wir Nachricht von der T.N.I. (Tenatra Natioal Indonesia, der offizielle Name dieser Armee), daß sie für unser leibliches Wohl sorgen wollen, wenn wir wieder in ihrem Gebiet Kleiderausteilung halten sollten. Wir sollen ihnen nur Bericht schicken, wo wir uns befänden.

Dieses haben wir dann auch getan. Möge der Herr diese Kleiderausteilungen zu den Herzen sprechen lassen.

Einige Tage nachher waren wir in Gondangmanis und Karanganjar. Da hatten sich 480 Personen gemeldet. Groß war auch hier die Dankbarkeit! In diesen Dörfern herrschen viele Krankheiten, die ihren Ursprung in Armut und Unterernährung haben.

Auch in der Nähe von Pati konnten in einem Dorfe an 200 Arme Kleider verteilt werden. Wieviel Not ist auch da! Lastwagen voll Kleider könnte man hier austeilen! Mitleid erregten auch die vielen Wunden und furchtbaren Hautkrankheiten.

Dieses sind alles mohammedanische Dörfer. Die Christen haben das MCC gebeten, erst den Mohammedanern zu helfen. Sie wollen die erste Zeit gerne verzichten auf diese Kleiderhilfe, damit den Mohammedanern deutlich werde, daß die Christen ihnen diese Hilfe gönnen.

Es ist ja eine Tatsache, daß unter den fanatischen Mohammedanern viel Haß und Neid herrscht gegen alles, was den Namen „Christus" trägt. Das merken wir bei unserer Arbeit sehr gut. In den letzten Wochen hat das MCC Kleider verteilt in der Umgegend von Pati. Der Bezirksbeamte, der immer mitgeht und die Liste der Armen zusammenstellt, ist ein fanatischer Mohamedaner. Bevor die Austeilung einen Anfang nimmt, erzählt einer von uns, Br. Djodjodihardjo oder ich, vom Ursprung und Ziel dieser Hilfe in einfachen Worten. Jedesmal wenn dieser Beamte das Wort „Christen" oder „Jesus" hört, spuckt er auf die Erde, um seinen Haß und der Verachtung Ausdruck zu geben. Letztes Mal, als er dem MCC wieder eine Liste von 400 Armen in Kemiri brachte, wünschte er, daß das MCC an einem bestimmten Tag die Kleider verteilen sollte, weil am Tag darauf eine große Wallfahrt zu einem heiligen Grabe in der Nähe stattfinden würde. Die Armen sollten dann alle mitgehen und die neuen Kleider anhaben. Aber dieses konnten wir nicht tun und haben es ihm auch gesagt. Die Austeilung würde sobald wie möglich stattfinden. — Es ist sehr heiß, wie immer in den letzten Wochen vor der Regenzeit. Fast täglich zeigt das Thermometer 50 Grad im Schatten!

Im Anfang des Monats Dezember wird das MCC, so Gott will, Besuch empfangen von Br. Orie Miller von Amerika. Dann wollen wir alle Christengemeinden besuchen und den Armen da Kleider austeilen.

Wir danken herzlich für alle Fürbitte der Geschwister und bitten sehr, darin niemals zu ermüden. Betet vor allem für unsere javanischen Glaubensgeschwister und für die Missionsarbeiter; aber auch dafür, daß Ruhe und Ordmung herrschen möge im neuen Indonesien.

(Aus „Zionspilger")

Aus der Missionsarbeit unter Ukrainern.

Wir sind dem Missionskomitee von Herzen dankbar für das Interesse, das es den Russen gegenüber gezeigt hat. Der Besuch der Brüder A. Hübert und P. Pauls war uns und den Gläubigen hier am Orte zum großen Segen. Der Herr hat mit Ernst zu uns geredet. Wir danken hiermit allen, die diese Brüder auf Gebetshänden tragen; betet weiter für sie, sie tun ein großes Werk, mit vielen Entbehrungen. Der Herr wird es belohnen.

Nun hätten wir eine uns sehr wichtige Bitte: Der Herr hat sich in wunderbarer Weise zu den Straßenversammlungen bekannt. Manch ein Sünder hat von dem Heil in Christo Jesu gehört, viele, die zu anderen Kirchen gehen, fürchten sich, in unsere Versammlungen zu kommen, hören aber das Wort auf der Straße. Nun fehlt uns sehr nötig ein „folding organ", um diese Straßenversammlungen mehr anziehend zu machen. Hat vielleicht jemand von den werten Lesern so eine Orgel stehen, die er nicht mehr braucht oder die er entbehren kann? Wie würden wir Gott danken, wenn wir so eine bald bekommen könnten, und anfangen könnten, für den Sommer vorzubereiten. Wir danken herzlich im voraus.

Im frohen Dienste des Herrn,
Abram u. M. Walde.
Two Hills, Alberta.

P. S. — Sollte es nicht möglich sein, ein „folding organ" zu bekommen, so fände sich vielleicht jemand, der ein „piano accordion" in den Dienst des Herrn unter den Russen stellen möchte. Uns wäre damit sehr geholfen. Danke! A. W.

Randmission.

Werte Rundschauleser!

Wir grüßen Euch mit Jer. 33, 3: „Rufe mich an, so will ich dir antworten u. will dir anzeigen große u. gewaltige Dinge, die du nicht weißt".

Auf unserer Reise in den Gemeinden in Manitoba, haben viele zu uns gesagt: „Wir werden für euch beten". Auf dem Wege nach Hause sagten wir: „Das werden wir im Felde spüren". So möchte ich euch, liebe Beter, wissen lassen wie der Herr antwortet, denn ihr habt ein Recht dazu.

Der Herr hatte ja geredet in Clarkleigh durch Schw. Nickel's Tod, indem, daß sieben Seelen aus ihrer Familie willig wurden sich taufen zu lassen. Dann drei Wochen später starb ihre verheiratete Tochter, Irene, und durch ihren Tod bekehrte ihr Mann sich und wurde auch getauft. Ungefähr um sechs Monate starb die 36-jährige Frau Bernhard Funk. Auch sie konnte auf ihrem Sterbebett sagen: „Ich gehe heim zu Jesus". Wie gnädig doch der Herr ist. Er will nicht den Tod des Sünders.

Vor einer Woche hatte ein junger Mann Herzanfall in Clarkleigh, und fürchtete, daß er vielleicht sterben würde. Der bekam Seelenangst. Er fand auch Frieden in dem Blut Jesu Christi und ist ganz ruhig geworden. Andere dort sind auch schon weich und suchen das Heil. „Rufe mich an, so will ich dir antworten".

Etliche Wochen zurück war eine Frau in unserer Versammlung, die wir kannten, daß sie russelitisch gesinnt sei: „Ich weiß, daß hier in dieser Kirche die Wahrheit gebracht wird, und wißt ihr, die Wahrheit tut weh". Der Herr ändert Gedanken und Herzen.

Diesen Winter haben wir einmal in der Woche Bibelstunde gehabt unter den Holländern. Etliche von ihnen haben sich diesen Sommer in unserer Kirche bekehrt, und sie haben Vertrauen zu uns. So wünschten sie, daß ein alter Großvater von einundneunzig Jahren, der gestorben war, auf unserem Kirchhof begraben werden sollte. Das ist der erste der da jetzt ruht. Etliche von ihnen haben auch ein Verlangen, Jesum kennen zu lernen. Wollen weiter für sie beten.

(Fortsetzung auf Seite 7—2)

Jak. H. Janzen †

(Fortsetzung von seite 1—2)

er wollte wiederum mit Johannes zusammen das Samariterdörflein anzünden, das Jesum nicht über Nacht behalten wollte, — hat es ja dann aber doch bleiben lassen müssen, weil eben auch er gleich den andern den Sinn und Geiste Jesu nicht begriffen hatte und darum ihn auch nicht richtig zum Ausdruck bringen konnte. Auch er hat in der Leidenszeit Jesum verlassen und ist geflohen, doch durfte auch er trotzdem froher Zeuge der Auferstehung Jesu werden. Ruhmlos starb er endlich unter dem Henkersschwert des Herodes, nicht etwa, weil er der Regierung dieses Tyranen besonders im Wege stand, oder sich als Zeuge Jesu besondes hervorgetan hatte, sondern weil man erfahren wollte, was die christusfeindlichen Juden dazu sagen würden. Und es gefiel ihnen, und Herodes fühlte sich versucht, mit seinem Töten fortzufahren".

„So ein Auch-Mensch bin auch ich im besten Falle, und in Jakobus des Aelteren Geschichte spiegelt sich auch die meine. Mich freut es, daß auch dieser Mensch dem Herrlichsten nahe treten durfte, und daß auch er zur Ehre Gottes sterben und ruhig in den Tod gehen konnte, wenn's mit seinem Märtyrertod auch nicht viel auf sich hatte. So hoffe auch ich einmal aus diesem Leben in ein besseres, aus dieser Welt in die Arme Jesu gehen zu dürfen".

Aeltester Jacob H. Janzen war demütig, trotzdem er zu den Großen in unserem Volke gezählt werden darf. Er arbeitete rastlos für seinen Herrn und für unser Volk, als Lehrer in der Schule, Aeltester in der Gemeinde, populärer Redner und als Schriftsteller. Er hatte ein offenes Auge für Licht- und Schattenseiten in unserm Volk. Es war ihm gegeben zu loben und auch an den Pranger zu stellen. Er zeichnete uns in seinen Schriften Menschen von unserm Fleisch und Blut, wie sie leben, wirken, sich freun und leiden, den Herrn suchen und finden. Seine Werke wirken erzieherisch, bildend und veredelnd auf die Leser. Für die seelischen Bedürfnisse der Kranken und Einsamen schrieb er zwei Predigtbücher, die vielen zum Trost und Segen geworden sind.

Um Weihnachten erhielten wir die Nachricht, daß Aeltster Janzen einen schweren Herzanfall erlitten habe. Eine unheimliche Angst ergriff mich. Ich hatte das Gefühl, ich sei diesem Bruder einen Besuch schuldig geblieben, und nichts wünschte ich mehr, als daß ich ihn noch einmal sprechen könnte.

Am 14. Januar hatte ich einer Sitzung in Chicago beizuwohnen und am 16. sollte ich in Ottawa sein. Da benutzte ich den Sonntag dazwischen für einen Besuch in Waterloo. Die Freude des Wiedersehens war groß. Ich fand ihn im Bett. Sein Atem ging kurz. Zur Mittagsmahlzeit kam er noch an den Tisch. Ich verlebte mit ihm und den Seinen herrliche Stunden intimer Gemeinschaft. Wir sprachen über einst und jetzt und morgen. Es waren gesegnete Stunden! Nur zu schnell kam das Scheiden. Noch einmal vereinigten wir uns im Gebet, und ein fester Händedruck mit einem letzten Bruderkuß besiegelte die jahrelange Freundschaft. Wir schieden in dem Bewußtsein, daß es ein Wiedersehn gibt in der Herrlichkeit.

Die Todesnachricht regte mich nicht auf. Ich war ja innerlich darauf gefaßt. Wir hatten uns verabschiedet und mit dem Wiedersehn beim gemeinsamen Herrn getröstet. Ich war so dankbar, daß ich ihn noch im Leben hatte sehen und sprechen dürfen.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an, denn der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach".

Und nun, ruhe sanft, Jakobus der Aeltere, Jakobus der Jüngere weiß, daß auch er folgen muß.

J. J. Thießen,
Saskatoon, Sask.

Niag. on the Lake, Ont.

Werte Geschwister und Rundschau-Leser!

Es ist schon eine geraume Zeit, seit unser Korrespondent Dav. Schmor den letzten Bericht einsandte und immer wieder wird nachgesehen, ob auch ein Bericht von Virgil oder Niagara Gemeinde ist. Die Ursache ist, daß die Geschwister schwer betroffen sind und seine Gattin sich wieder einer schweren Operation an Gallenstein ergeben mußte. Ich wurde gebeten, am 15. Jan., am Ordinationsfeste, Notizen zu machen, was ich auch getan habe, aber die weitere Arbeit blieb liegen.

Nun, wie erwähnt, der 15. Jan. war für uns in der Niagara-Gemeinde ein bedeutender Tag. Die Geschwister Jac. Funks, Wilh. Warkentin und Joh. Neufeld, jr., sind schon lange Zeit in der Diakonen-Arbeit tätig gewesen. Auf der Jahresversammlung wurde der 15. Januar festgelegt zu einem Ordinationsfest, da wir auch Br. A. H. Unruh, Winnipeg, erwarteten, der vom 16.—19 Jan. in unserer Bibelschule einen Predigerkursus geben wollte. Der Tag kam und der Herr war uns fühlbar nahe.

Umstände halber wurde das Fest zum Abend verlegt. In kurzer Zeit war unser Gotteshaus gefüllt. Wohl von allen Gemeinden waren Vertreter erschienen. Br. Joh. D. Penner gab das Lied 61 Ev. L. an: „Will ich des Kreuzes Streiter sein" und las ein Wort Gottes aus Apg. 6, 1—7. Er betonte die drei Merkmale, die auch der ersten Gemeinde dienten: Ein gut Gerücht nach außen, voll Glaubens und voll Geistes zu sein. Es folgte ein Lied vom Chor: „Das ist stilles Heldentum".

B. Abr. Unruh gab das Lied 315 an: „Eines besteht", und las Matth. 20, 25—28. Er kam besonders auf den Dienst. Der Dienst an den Armen verband die Gemeinden in Asien und Europa und die Aufgabe ist auch heute, Hindernisse wegzuräumen. Der Herr Jesus ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern daß er diene und hat den Dienst zu Ehren gebracht. Der Diakonendienst ist ein Ehrendienst: dort gefunden zu sein, was niemand tun will und die Jesus-Aehnlichkeit in der Gemeinde zu vermehren. Er fordert auch manche Demütigungen. Ein Ehrendienst ist auch ein Liebesdienst. Der Diener soll ein sehendes Auge und ein hörendes Ohr haben. Er soll auch eine helfende Hand haben und die Gemeinde sorgt dafür, daß die Hand des Diakonen gefüllt wird. Dann folgen noch die Aufopferung der Bequemlichkeiten; das mehr Geben, wie bisher; die Selbstverleugnung und der Lohn.

Lied vom Chor: „Herr laß mich werden so wie Du..."

Br. A. Unruh richtete noch etliche Fragen an die Gemeinde und betreffende Geschwister, die beantwortet wurden und es folgte das Händeauflegen von den Brüdern: A. H. Unruh, Winnipeg, Gerh. Epp, St. Catharines und Joh. D. Penner, Gemeindeleiter am Ort.

Lied vom Chor: „Schaffe in mir Gott, ein reines Herz..." Dann gaben noch 15 Prediger und Diakone den Gesch. ein Schriftwort mit.

Br. Heinr. Wiebe, Vineland, leitete im Schlußgebet. Dann wurde das Lied angegeben: „Die Gnade sei mit allen..." Der Chor diente noch mit dem Liede: „Ich habe nichts zu schenken, als mein Herz allein".

Es ist noch zu bemerken, daß Br. Abr. Sudermann seit 10 Tagen wieder in Niagara Falls im Hospital ist. Schw. Schmor ist noch in St. Catharines im Hospital. Schw. H. Wichert ist schon daheim, soll aber, wenn sie erst stärker ist, im März wieder ins Hospital. Schw. Joh. Kasper ist aus dem Toronto-Hospital daheim.

Das Wetter ist in diesem Winter sehr gelinde gewesen, doch gestern nachmittag kam ein Schneesturm und bis 10 Uhr waren die Wege stellenweise fast unbefahrbar. Der Vorberat und auch der Nähverein hatten ausgebliebene Geschwister zu verzeichnen. Heute morgens waren die Bäume schwer beeist. Ein kleiner Vorschmack von B. C.

Brüderlich grüßend,

Joh. Pätkau.

Matsqui, B. C.

Um meiner Aufgabe gerecht zu werden, will ich einen kurzen Bericht einsenden. Gar vieles über den strengen B. C.-Winter ist in den Spalten der Rundschau gebracht worden. Auch ich hatte es fast gewagt, noch etwas davon zu schreiben. Doch jetzt haben wir wieder schönes Regenwetter nach B. C. Art. Heute regnet es den Tag über. Und der Schnee ist bald alle verschwunden. Es zeigen sich schon wieder die grünen Felder. Es will uns sagen, daß es doch wieder Frühling werden muß und der Herr seine Verheißung treu hält, die er dem Noah gab nach 1. Mose 8, 22: „So lange die Erde steht soll nicht aufhören..."

Alles lebt wieder mehr auf, denn wir hier sind eigentlich nicht eingerichtet für solche Kälte. Und manch einer hat auch noch ziemlich gefroren. Der Frost hat auch ziemlich Schaden angerichtet. Ganz besonders an den Wegen. Die brechen jetzt so auf, daß stellenweise fast nicht zu fahren geht. Auf manchen Stellen muß dann der Tracktor aushelfen, besonders auf dem Hochlande. Hier unten in der „Flat" sind die Wege gut.

Das Wirtschaftswesen sieht auch wieder besser aus. Der „Dairy Farmer" wird wieder mehr sein eigenes Heu ernten. Denn nach der Flut hat sich unser Land noch etwas verbessert. Das sieht man an dem Graswuchs. Für Erdbeeren ist auch ganz gute Aussicht. Und wer wieder angepflanzt hat wird vielleicht nicht zu schlecht ausmachen. Nur den Hühnerfarmer hat es ziemlich hart getroffen. Die stark fallenden Eierpreise, zudem das kalte Wetter, so daß manch einer aufgegeben hat. Doch die Erfahrung lehrt, daß, wer Ausdauer hat, hat es zuletzt dennoch gut.

Es sind in diesem Winter wohl nicht so viele von den Prairie Provinzen hergekommen. Doch haben wir zwei Mennonitische Nachbaren gekriegt, P. Funken von der West Seite und E. Dicken, von der Nord Seite — Dairy Farmer, so daß ziemlich viel Mennoniten in der Matsqui Prairie wohnen. Und noch immer sind Farmen zu haben. Besonders für solche, die sich mit Milchwirtschaft beschäftigen wollen.

Als M. B. Gemeinde versuchen wir, uns zu bauen auf den allerheiligsten Glauben. Arbeiten gegenwärtig an unserer Kirche, sind jetzt bald damit fertig, hoffen noch vor Ostern einzuziehen. Auch die Schwesternvereine (es sind zwei Vereine, die jüngeren und älteren) sind tätig und arbeiten fürs Hilfswerk. Heute waren sie in der Kirche im Kellerraum mit ihren Nähmaschinen und Plätteisen und was sonst noch nötig war und haben zugeschnitten und Kleider gemacht. Die Gemeinde gab die Mittel und die Schwestern taten die Arbeit. Es waren so bei 24 Schwestern anwesend und sie waren fleißig und wenn ich recht bin, soll es für Notleidende in Paraguay gehen. Möge der Herr solchen Zweig der Mission segnen.

Noch etwas vom Gesundheitszustand. Wie ich heute hörte, soll Br. A. D. Rempel krank sein an Flu. Die alten Geschw. A. Wiebe, früher Lena, Man., waren heute auch zum Arzt gefahren, sind auch nicht gesund. Da sie nahe bei der Kirche wohnen können sie noch immer zur Versammlung kommen.

D. J. Teichröb. Korr.

Adressat gesucht.

Möchte gerne erfahren wo C. C. Janzen geblieben ist. Es ist hier ein Brief aus Europa auf folgende Adresse: C. C. Janzen, Blumenort, Box 124, Gretna, Manitoba; soll früher hier in Blumenort gewohnt haben und dann nach Sask. gezogen sein. Sollte jemand diese erwähnte Person kennen, oder er selber diese Zeilen lesen, bitte es zu melden. Bin bereit den Brief sofort demjenigen zuzustellen.

H. J. Sawatzky,
Box 20, Gretna, Man.

Antwort.

Möchte eine Antwort geben, auf die Frage, ob es recht ist, Alterspension zu nehmen, aus der Rundschau Nr. 7, vom 15. Febr. Die Frage ist an Kinder Gottes gestellt, und als solcher möchte ich auch die Antwort geben.

Wenn wir Römer 13 lesen, was auch an Kinder Gottes gerichtet ist, sehen wir, daß wir als Kinder Gottes mit der Obrigkeit auf gutem Boden stehen sollen. So glaube ich auch, daß wenn der Betreffende dem nachgekommen ist und das Alter von 70 Jahren erreicht hat, selbiger dadurch der Regierung zum Segen gewesen ist. Die Regierung stimmt ohne Unterschied die Hilfe zu. Sind wir Bürger, so sind wir auch Hausgenossen. Wenn der Fragesteller sich dann noch 1. Kor. 13 liest und das betrachtet, wird er keine Ursache haben, sich darüber aufzulehnen. Es wäre recht traurig, wenn die alten Leutchen von den Gemeinden abhängig wären. Zur Treue hat uns Gott berufen. Es ist leicht beschuldigen, aber in allen Dingen rechtschaffen sein, braucht viel Gnade.

Ein Leser.

M. C. C.-Nachrichten . . .

Die letzten Nachrichten von Paraguay betonen ganz besonders, daß die Aussichten für die Ernte gut sind. Die Kolonien im Chaco haben mehr Regen als sonst in dieser Zeit bekommen. Die Heuschrecken wurden durch Gift vertilgt. Da die Existenz der Leute in den Kolonien so sehr von der Landwirtschaft abhängt, ist es von besonderer Bedeutung, ob es eine gute oder eine Mißernte haben.

* * *

In Oldenburg, in Schleswig Holstein, Provinz in Deutschland, fand kürzlich eine Kleiderverteilung statt. Ein Schulzimmer wurde als Verteilungsplatz benutzt. Die Leute eilten herbei aus der Stadt und naheliegenden Dörfern, zu Fuß, mit Pferd und Wagen und in manchen Fällen sogar mit einem Lastauto, welches von der Stadt zur Verfügung gestellt wurde. In drei Wochen wurden ungefähr 1,500 Familien mit Kleider beschenkt. Man versuchte, Familien solche Sachen zu geben, die sie am notwendigsten brauchten, auch wurde acht auf die Größe der Familie gegeben, ihr Einkommen und ihre Verhältnisse. Namen von bedürftigen Familien wurden vom deutschen „Welfare Agencies" ausgesucht.

Eine verspätete Todes-Nachricht.

Psalm 116, 15. „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn". — Jedes Gottes Kind empfängt die beste Aufnahme vom Herrn Jesus selber; also auch unsere selig entschlafene Mutter. Sprüche 10, 7. „Das Gedächtnis des Gerechten bleib im Segen". Dieses ist die hinterlassene Spur des Lebens unserer lieben Mutter. Wie nachstehendes Verzeichnis zeigt, hat unsere l. Mutter eine große Arbeit, und zwar segensreich, tun dürfen. Ebr. 11, 27. „Durch den Glauben... hielt er (sie) sich an den, den er (sie) nicht sah, als sähe er (sie) ihn"; Phil. 4, 6, — „in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden"; und Joh. 5, 39, „Suchet in der Schrift; denn ihr meint ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt". Der Glaube, das Gebet und das Wort Gottes waren der Leitstern im Leben unserer l. Mutter.

Lasse kurz das Lebensverzeichnis und den Begräbnis-Bericht folgen:

Das Lebensverzeichnis.

Unsere geliebte Mutter, Katarina Berg, geb. Dirks, wurde am 6. Nov. 1868 in Waldheim, Süd-Rußland, geboren. In ihrem 15. Lebensjahr durfte sie durch Gottes Gnade eine Jüngerin Jesu werden und wurde auch in demselben Jahre durch die Taufe als Glied in die M. B. Gemeinde aufgenommen. In ihrem 20. Lebensjahr trat sie in den Ehestand mit Br. Johann Martens. Nach 10-jähriger kinderlosen Ehe starb ihr Gatte.

Im Jahre 1899 fand sie Br. Abr. Konrad, Alexanderkrone, unserem Vater ihren zweiten Ehegatten. Sie übernahm 4 kleine Kinder aus Vaters erster Ehe. Anno 1918 wurde unser lieber Vater durch die mörderische Hand der Banditen plötzlich von ihrer (unserer) Seite gerissen. Als einsame Witwe verlebte sie dann mit uns 10 Kindern die noch verbliebenen schweren Revolutionsjahre auf Kalantarowka, Nord-Kaukasus.

Im Jahre 1921 trat sie zum dritten Mal in den Ehestnd mit Prediger Anton Berg, Suworowka. Durch diese Heirat übernahm Mutter Vaters zwei jüngste Kinder. 8 seiner Kinder waren erwachsen und selbständig. Anno 1926 wanderten unsere Eltern mit uns Kindern, die wir dann noch im Elterhause waren, aus nach Kanada, wo sie bei Manitou, Man., eine Farm erwarben, und somit eine neue Heimat fanden. Im Jahre 1930, im Mai, erlitt unser l. Vater einen Schlaganfall und starb nach 6-tägiger Krankheit.

Seitdem hatte Mutter ihr Heim bei ihren Kindern in Manitoba. Im Jahre 1946 starb unser jüngster Bruder Heinrich Konrad, 38 Jahre alt, in Matsqui, B.C. Dieses war ein harter Schlag für Mutter. Der Bruder hinterließ seine Gattin mit 5 kleinen Kindern.

Seit Beginn des Jahres 1949 wurde ihr müder Körper immer schwächer und es stellte sich oft Müdigkeit ein. Ihr Gedächtnis nahm auch ab. Um die nötige Ruhe und die entsprechende Pflege zu haben, war sie die letzten 3½ Monate ihres bewegten Lebens bei ihrer älteren Schwester, Witwe Johann Siemens, Winnipeg, Manitoba, wo sie von Schw. Margareta Siemens treu und liebevoll gepflegt wurde.

Den 4. September erlitt Mutter einen leichten Schlaganfall. Nach erhaltener Nachricht fuhren wir, die wir in Manitoba wohnen, gleich hin. Um 1 Uhr erkannte sie uns noch und sprach auch zu uns. Sie rechnete auch gleich damit, daß sie wohl nicht wieder aufkommen würde. Es nahm dann mit Mutter zusehends ab. Uhr 5 konnte sie schon nicht mehr sprechen und ist seitdem fast immer bewußtlos gewesen. Auf Anraten des Arztes wurde unsere kranke Mutter Montag, den 5. Sept. abends, ins Concordia Hospital gebracht, wo man ihr künstliche Nahrung zuführte. Der Herr in seiner Gnade ließ sie nicht lange in diesem Zustande leiden. 12 Uhr nachts, am 6. Sept., durfte sie

Bibeln

Dünndruck-Taschenbibel — Luther, 4" bei 6½", Saffian-Einband, Seitengoldtitel, Goldschnitt, Futteral $6.00

Taschenbibel, 6½" bei 4½" bei 1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50

Haus- und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Ledereinband; Goldkreuz; Goldschnitt; Futteral; Prachtausgabe; 7½" bei 11" 13.00

Englisch-deutsche Parallel-Bibel. Größe der Seiten — 5" bei 7¾", Leinwandeinband mit Rotschnitt 7.50

Bibel, passend für Sonntagsschüler 1.35

Taschenbibel — Elberfelder, 4¾" bei 6¾", Leineneinband 3.50

Menge-Bibel — mit Apokryphen, Anhang und Karten; Taschenformat; Ledereinband; Goldtitel; Rotschnitt; Futteral 6.75

Familienbibel — mit Bildern, Leinen, 5½"x7¾, mit Trauwidmung und Familienchronik. Dieses Buch enthält eine Auswahl von Bibelabschnitten, die sich zur Hausandacht eignen. Die einzelnen Abschnitte sind mit Erläuterungen versehen, damit sie im Familienkreise mit Verständnis gelesen werden können. Text nach Luthers Uebersetzung. Anhang und Zeittafel 1.85

Neue Testamente

Menge-N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60

Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½" bei 4" 2.25

Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndruckausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan 1.00

Neues Testament mit Psalmen — Luther. Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan 85c

Luther, kartoniert, 6½" bei 4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80

Luther, Glanzdeckel, 6¼" bei 4", passend für Sonntagsschüler .... .40

Portofrei zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED

672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Sie sind jetzt da!

"The King's Four" of the "Gospel Light Hour"
geben bekannt, daß folgende Schallplatten jetzt mit sofortiger Lieferung erhältlich sind.

1. Siehe das ist Gottes Lamm. — Voran mit Jesus.
2. Mach mich reiner. — Ich weiß einen Strom.
3. Will ich des Kreuzes Streiter sein. — Heiland, führe du dein Kind.
4. Showers of Blessing. — We'll be there.
5. The Blood will never lose its power. — Keep me all the way.

Preis per Plate $1.25 — Komplette Sammlung der 5 — $ 6.00
Man adressiere an
"KINGS FOUR" — 400 Riverton Ave., Winnipeg, Manitoba.
oder telephoniere 504 937

Bitte jetzt zu bestellen, da der Vorrat beschränkt ist.

Zu verkaufen
„Schillers Werke"
12 Bände, zweiter Hand, aber noch sehr gut erhalten, für nur .. $15.00
H. G. LOEWEN,
Box 417, Altona, Manitoba.

sanft einschlummern und eingehen zur ewigen Ruhe. Sie ist nun daheim beim Herrn. Wir hatten eine fromme, betende Mutter. Sie hat ein biblisches Alter erreicht von 80 Jahren und 10 Monaten.

Die trauernden Kinder.

Die Begräbnisfeier fand am 11. September in Manitou, Man., statt. Mehrere Prediger-Brüder dienten mit segensreichen Trost- und Aufmunterungsansprachen. Ehe die Leiche zum Versammlungshaus gefahren wurde, las Br. H. H. Redekopp, Winkler, noch auf dem Hofe der Geschw. Johann Konrads ein Wort nach 1. Kor. 15, 44 u. 45. Er hob den Gedanken hervor: Die wundervolle Verwandlung des Leibes.

Im Bethause dienten folgende Brüder: Br. Gerh. Klassen, Manitou, Joh. 11, 25. — 4 Wahrheiten wurden hervorgehoben: 1) der Glaube, 2) vom Sterben, 3) sie darf nicht sterben und 4) lebt in Christo. Br. A. A. Löwen, Newton-Siding, las 2. Kor. 5, 1—3. — „Wir wissen", die in Christo sind, wissen, daß sie einen neuen Leib erhalten; wir haben hier keine bleibende Stadt; Jesus sagt, ich lebe und ihr sollt auch leben; die Schwester lebt in Ruhe und Frieden. Br. Heinrich Goossen, Manitou, 2. Kor. 4, 16. An Hand dieses Wortes streift er mehr das persönliche Leben der Verstorbenen — viel hat sie durchgemacht und ist nun eine Erbin des großen Gottes. Dann wurde von Br. Joh. Konrad das Lebensverzeichnis gelesen.

Br. J. G. Wiens, Winkler, hatte den Text nach Phil. 3, 20—21. „Unser Wandel ist im Himmel": 1) das Scheiden, 2) scheiden tut weh, 3) still im Leiden, eine betende Mutter. Dann ein ewiger Trost auf die Verklärung: 1) Wem gilt dieser Trost? — deren Wandel im Himmel ist; 2) Wen betrifft dieser Trost? — Den Wartenden; 3) auf wen gründet sich dieser Trost? — Auf Jesum Christum. Eure Mutter lebt in und mit dem Herrn.

Am Grabe las Br. H. H. Redekopp noch Offb. 14, 12—15. Die Seligkeit der Schwester in dem Leben im Herrn und im Sterben im Herrn. Zwischen den Ansprachen wurde von der Versammlung oder von einer Gruppe Geschw., (A. B. Dycks Kinder) Newton-Siding, entsprechende Trost- und Heimatlieder gesungen. Mit einem Trauermahl kam die Begräbnisfeier zum Abschluß.

Im Auftrage, brüderlich grüßend,
G. A. Konrad,
Matsqui. B.C.

Zu verkaufen

modernes Haus mit 1 Acre Land und modernem Truthühner- oder Hühnerstall in schönem Städtchen mit deutsch-englischer Hochschule, Kirche und Bibelschule. Gute Verkehrsverbindung. Um weitere Auskunft schreibe man an:
Box 66, Rosthern, Sask.

WIEBE ELECTRIC
Oak Bluff, Man. Ph. Sanford 318-31
(7 Meilen osten von Starbuck an Nr. 2 Hochweg).
Wer seine Farm oder Haus mit elektrischer Leitung versehen will, braucht uns nur telephonisch anzurufen. Kostenüberschläge sind frei. Wir haben auch elektrische Gebrauchsgegenstände und Beleuchtungseinrichtungen bester Qualität zum Handel.

Coaldale, Alberta.

21. Februar 1950.

Viele, die den Aufsatz in der Menn. Rundschau Nr. 7, „Flüchtlinge zwischen gestern und morgen..." von Dr. Walter Quiring, gelesen haben, werden vor Grauen und Schauder nicht haben schlafen können — und doch ist es wahr. Mich wundert es von dem unchristlichen Polenvolk nicht, daß sie so grausam handeln, sind die Polen doch, seit 1939, als sie von Deutschland besiegt wurden, ebenso behandelt worden, — und das noch von Deutschen, (Nazis) die sich seinerzeit als Christenvolk ausgaben, und in der Kultur und Aufgeklärtheit sich als die besten der Welt rühmten.

Bin ich doch Augenzeuge gewesen, von dem, was ich hier folgen lasse.

In einem „Arbeitserziehungslager" der „Gestapo" (Geheime-Staat-Polizei) in Südostpreußen, saßen solche unglückliche Menschen mit leeren Magen, in ihren kalten Zelten, Männer in einem Abteil und Frauen im andern. Abends um 6 Uhr mußten alle wieder in der Zelle sein. Wenn nun solche „Geschöpfe" den ganzen Tag lang hinter den Kartoffelpflügen die Kartoffeln auslesen mußten, so ließ man ihnen nicht Zeit, um Hände und Füße zu waschen, — eine Scheibe Brot mit etwas Marmelade oder Margarine übergewischt und ein Schüsselchen (nicht Tassen) mit Kaffeeersatz, (nur braunes Wasser) war ihr Abendessen, welches sie meistens beim Gehen einnahmen, dann wurde hinter ihnen die Tür geschlossen. Nur ein Nachtgefäß wurde hineingegeben, für 20—30 Personen, aber wehe ihnen, wenn das Gefäß „zu voll" war am Morgen — ja, aber wo sollten sie hin, es war von 6—6 Uhr zugeschlossen.

Das Frühstück war ebenso wie das Abendessen. Mittags gab es irgend eine Suppe, meistens Steckrüben (Wrucken) mit Hafergrütze etwas mängig gekocht. Wir würden es dicke Schlicht nennen, aber die war gewöhnlich so heiß, daß sie den einen Suppenlöffel voll (1 Liter) nicht in der kurzen Zeit ausessen konnten, die ihnen dazu gegeben wurde. Die Männer rafften sich im Winter Schneebälle zusammen, während sie aus der Zelle bis zur Küche gingen und steckten sie in die Hosentasche, daß, wenn sie die Suppe einer nach dem andern, der Reihenfolge nach erhielen, den Schneeball schnell in die Suppe rührten, um dieselbe schneller runterzuschlucken. Vom Schnee kühlte sie ab, denn von vernünftig essen konnte keine Rede sein. Wer seine Schüssel, in der kurzgemessenen Zeit nicht leer bekam, mußte es eben lassen, denn wenn es erst donnerte „alles raus" —, dann mußten alle 50 „satt" sein, ein jeder mußte seine Schüssel in des Nächsten stellen, einerlei ob noch etwas drin war, oder nicht. Der Letzte mußte dann den ganzen Stappel klebriger Schüsseln auf's Küchenbrett stellen, ebenso alle Löffel in einen kleinen Kasten werfen und die nächsten 50 Personen mußten die Gefäße, ohne gespült, wieder so nehmen. Ich sage nur, unsere Schweine hätten solches in Rußland nicht gefressen.

Aber dieses mußte alles sehr eilig vor sich gehen. Nach dem Essen mußten sich die Elenden draußen in drei Reihen aufstellen, um gezählt zu werden, ob sich nicht jemand irgendwo unter dem Tisch, oder hinter der Tür, versteckt habe, um mit der andern Partie nochmal zu essen, oder auch nur ein Schüsselchen leer zu essen, welches auch vorkam. Aber derjenige wurde halbtot geschlagen und mit Fußtritten zur Zelle „gestoßen".

Wenn sie gezählt waren, hieß es: „los, in die Zellen", — etwa 100 Schritte über den Hof. Aber aus Todesangst liefen alle um nicht der Letzte zu sein, denn die Hintersten bekamen mit dem Knüppel, so dick wie ein Gabelstiel, über Kopf und Rücken, wo es traf, bis die Stücke flogen; ärger als wenn ein „Tyrann" mal sein Vieh behandelt. Die Türen zum Eingang in's Zellenhaus (eine frühere Kaserne) waren breit, so daß bis 4 Personen zugleich sich hineindrängten, worauf der Wachhabende dann spottend, rief: „seht nur, wie gerne sie da hinein wollen" und auf die letzten krachte der Knüppel. —

Auf meine Einwendungen beim Wachtmann, — warum er denn so unbarmherzig die Letzten schlage, sie könnten doch nicht alle zugleich durch die Tür, war die Antwort: „Wird er sehen, nicht mehr von den letzten zu sein."

An den Sonntagen werden sie am meisten geplagt, dann mußen die halbtoten Menschen exerzieren, um nicht steif zu werden. „Dauerlauf, hinlegen, aufstehen, Schwälbchen machen, das ist auf einem Bein stehen und das anderer Bein und Arme sowie Kopf in wagrechter Linie, von sich strecken. Daß solche „Städter" wie diese Polenfrauen und Mädchen von Warschau und Krakau, nicht auf Holzschlorren (Klumpen genannt) zu gehen verstanden, dürfte einem nicht wundern. Ihre Kleider und Schuhe wurden ihnen abgenommen. Wenn sie dann beim „Dauerlauf", alle, alt und jung, einen Holzpantoffel verloren und denselben dann aufziehen wollten, was ja bei dem Laufe hindert und aufhält, so verfiel sie in das Hinlegen und aufstehen bis 10 mal hintereinander. Ob nun da gerade eine Wassepfütze war, wo sie sich hinfallen lassen mußten oder nicht, ganz egal, wie das Kommando erscholl, der Länge lang auf den Bauch. Wenn sie den Kopf dann nicht ganz bis in den Dreck bückte, so lief die Aufseherin hin und trat ihr mit ihrem Stiefel auf den Kopf, mit den Worten: wenn hinlegen, dann meint es ganz und nicht noch die Nase hoch. Für jedes kleinste Vergehen, oft aus Unwissenheit, gabs 25 Hiebe mit dem Gummiknüppel — oder auch die Haare ab.

Was da von Frau Stübner in der Totenkammer gesagt ist — ist im K. Z. Ravensbrück nicht nur an Polen und Juden verübt, sondern auch an Russen und Franzosen. Zu Hunderte lagen sie auf Haufen. Wie ein Häufchen Regenwürmer sich windend und bewegend, wenn sie wo ausgeschütet werden, so lagen und bewegten sich Halbtote unter den Gestorbenen, um hervorzukommen — doch vergebens.

Dann später, anno 1945, Februar und März, wurden alle, welche schon nicht mehr arbeitsfähig waren, in die Gaskammern, deren es in Ravensbrück zwei gab, vergast, bis zu 800 in einer Nacht.

Aber auch die Bauern, die meistens polnische Knechte und Mägde hatten, sind unmenschlich grob zu ihnen gewesen. In Soldau, grade gegenüber einem Flüchtlingslager, war ein Bauer, der hatte ein polnisches Mädchen, ungefähr 16 Jahre alt. Eines Morgens war ich etwas früher aufgestanden, der vielen Wanzen halber, die uns plagten. Da höre ich dieses polnische Mädchen fürchterlich schreien und immer Schläge fallen. Endlich läuft das Mädel aus Furcht und Schmerzen bis auf die Straße, und des Bauern Stimme hörte ich: „Lauf nur, lauf, mußt doch wieder zurück, kannst nirgends hin." Als dieses Mädchen Vesper auf's Feld für die Arbeiter tragen mußte, ging ich Blumen pflücken, deren es in Deutschland sehr viele auf den Feldern gibt, um dieses Mädchen auf dem Rückwege zu begegnen. Als ich sie fragte, warum sie heute morgen so geschlagen wurde, erzählte sie unter Tränen, indem sie mir ihre blauen verschwollenen Stellen zeigte. Der Wirt hat sie morgens um 4 Uhr geweckt und sie wisse selbst nicht, wie es zugegangen wäre, daß sie halbangekleidet, wieder eingeschlafen sei. Sie habe plötzlich vom Wirt mit dem „Rührknüppel" über den Kopf bekommen, Schlag auf Schlag, bis sie endlich aus dem Stall „entwischt" sei. Im Stall mußte sie schlafen. Sie sah aus wie eine 30-jährige, so überanstrengt von der schweren Arbeit ganz krumm, blaß, weil sie nie satt zu essen bekam. Und solche Menschenkinder sind viele noch mit dem Leben davongekommen und sind in ihre Heimat, Polen, geflohen und erzählen's den Ihrigen.

O, an Grausamkeit übertrafen die Nazis noch weit die Polen und auch Russen. Kein Wunder, daß die übrigen Polen „Rache" üben. Sie unterscheiden nur nicht Reichsdeutsche oder Rußlanddeutsche. Bei ihnen sind Deutsche eben ihre Feinde... Und **dann** wird alles offenbar, was hier verhüllt und dunkel war — und auch **warum** unsere Rußlanddeutsche „ernten" müssen, was die Nazis „ausgestreut" haben. Wer das alles gesehen hat, wie sich die Deutschen (nicht alle) in Galizien und auch in Rußland bewährt haben, wird wissen, warum ich diesen Aufsatz schreibe. Denen aber, die mit dem Leben davon gekommen sind, ich meine aus Polen, möchte ich mit dem Liederdichter zurufen: „Und löst sich hier das Rätsel nicht, der Tränen all' die du geweint? Im Sonnenglanz, im ewgen Licht, da wirst du sehn wie er's gemeint.

Mit Gruß, Kath. Regehr.

Wieder zu haben

Wartburg - Erstes Lesebuch, in Leinen gebunden, 184 Seiten — reichlich illustriert. — Neu herausgegeben — das Buch $1.85
Zweites Lesebuch für Mittelklassen christlicher Gemeindeschulen, 344 Seiten, Leineneinband. — Das Buch 1.35
Buchhändler und Schulen erhalten Rabatt.
Portofrei zu beziehen von
D. W. FRIESEN & SOEHNE
ALTONA, MANITOBA

Herzlichen Dank

sagen wir hiermit allen Lieben, nah und fern, die uns durch ihre warme Teilnahme, durch Karten, Blumen und Briefe, nach dem plötzlichen Abscheiden des lieben Gatten und Vaters so sehr getröstet haben.

Möge Gott es Euch vergelten, daß auch Ihr in schweren Stunden getröstet und gestärkt werdet durch liebe Menschen.

Wir geben auch in diesem Gott die Ehre, der es Euch ins Herz gab.

Witwe F. C. Thießen u. Kinder.
R. R. 3, Abbotsford, B.C.

Starbuck, Man.

16. Februar 1950.

Es ist doch wunderbar wie unser großer Meister alles regiert. Habe oft gedacht, es geht uns gut, sind alle gesund und haben noch keinen Toten in unserer Familie zu beklagen. Haben auch Kleidung und Nahrung. Ob der liebe Gott uns vergessen hat?

Aber nein, er hat uns nicht vergessen, und wenn es erst so kommt, dann muß man genügend Kraft haben, um es zu tragen.

Den 8. Okt. 1949 hatte unsere einzige Tochter Johanna Hochzeit mit Nicolai Penner. Nach der Hochzeit fuhr das junge Paar auf etliche Tage nach den Staaten. Wie sie zurückkamen wurde Johanna krank, sie glaubte sie hätte die Fluh. Da es anstatt besser, immer schlechter

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Sonniges möbliertes Zimmer
zu vermieten
bei der Bus-Haltestelle. Auch mit Kost zu haben.
1243 Henderson Hwy — Ph. 504 435

Neues „Stucco" Haus
zu verkaufen.
5 geräumige Zimmer; ½ Keller (auf Zementblöcken); Wasserleitung.
383 McKAY AVE.
North Kildonan — Manitoba.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

65 Smith Street — Phone 927 726
Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Gelegenheit
für jemand, der sich von der Farm zurückziehen will in die Stadt, oder für einen Geschäftsmann im Ruhestand ein
Blockhaus mit 5 Wohnungen
zu kaufen.
Einnahme $285.— monatlich. Anfragen:
1110 HENDERSON Hwy.,
Winnipeg Phone 505 396

Truthühner-Küchel von Kromhoff's
Kromhoff's haben West-Kanadas größte ausschließliche Puten-Küchel-Brutanstalt und bieten Ihnen für 1950 über 250,000 Puten-Küchel bester Qualität.
Echte „Broad Breasted Bronze" .. 80c
„Brodad Breasted Beltsville, smal white" 70c
Bestellen Sie heute für April, Mai und Juni Lieferung. „Sexed" Küchel sind während der ganzen Brutsaison erhältlich. 20% des Betrages bitte mit Bestellung einzusenden, um frühe Lieferung zu bestimmtem Datum zu sichern. Lebendige Zustellung bis zu Ihrer Station garantiert. Puten-Küchel werden irgendwohin per Luft oder Bahn versandt. Man schreibe, telegraphiere oder telephoniere noch heute an:
KROMHOFF TURKEY FARMS LIMITED
R.R. 5, New Westminster, B.C.
Phone — Newton 60L-3

Küchel **Küchel**

Bei existierenden Eierpreisen ist es wichtig, gute, gesunde Küchel höchster Qualität zu bestellen. Küchen, die von bewährten Legehühnern kommen. Geben Sie uns Ihre Bestellung jetzt, wir garantieren prompte Lieferung
"White Leghorn", "New Hampshire" und "Cross Breed"-Küchel.
Preis für 100:
Mixed $16.00 Pullets $33.00
THIESSEN MODERN HATCHERY
3801 King Road — Abbotsford, B.C.

Uebersee - Pakete

100 Pfd. weißes Weizenmehl mit freier Ablieferung zur nächsten Bahnstation: nach den westlichen Zonen .. $10.50; nach Berlin und der Russ. Zone .. $13.00

Von Dänemark nach allen Zonen Deutschlands mit freier Ablieferung. Nach Oesterreich 75c, nach Polen 40c pro Paket mehr.

Nr. 108: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Mehl .. $8.75
Nr. 125: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker .. $9.95
Nr. 127: 4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Kaffee $6.75
Nr. 129: 4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Schinken in Dosen, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Margarine $9.50
Nr. 121: 5 Pfd. ger. Kaffee ..$5.15; Nr. 106: 5 Pfd. Margarine ..$2.85

Ab Hamburg mit freier Hauslieferung werden versandt:
U-156: 10 Pfd. Schweineschmalz .... $3.85; Russ. Zone $4.35
U-16: 20 Pfd. Zucker .... $2.90; Russ. Zone $3.85
U-210: 37 Pfd. Schmalz .... $7.95; Russ. Zone $10.00
Paket Werner: 2 Pfd. Kaffee, 3 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Tee ½ Pfd. Schokolade ...... $5.75; Russ. Zone $6.10

Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order an
JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.

Kläffende Hunde

Gerhard Rasmussen

Diese spannende Erzählung führt in die alttestamentliche Zeit der Gewaltherrschaft König Ahabs und Isebels.

(Fortsetzung)

8. Kapitel.

1.

Mehr als anderthalb Jahre sind vergangen — und kein Tropfen Regen! Unter der unbarmherzigen Sonne leuchten weiße Knochen und Gebeine, die die Schakale und Hyänen, Geier und Adler abgenagt haben. Es sind die Tage der Deiernte, die Tage der Kellerfeste; aber kein Feuer erhellt die Nacht auf den Hängen Israels, keine Gesänge unterbrechen die Stille der Not und des Todes. Grau und verstaubt und verdorrt stehen die Oelbäume und Weinstöcke. Noch tragen sie Frucht — aber wie sieht sie drein! Keine, um derentwillen man Feste feiert — nur eingeschrumpfte Beeren, über die man weinen muß. Kein Fleisch, kein heilender und lebenspendender Saft. Kein Traubenhonig, kein neuer Wein. Israel tritt die Weinkelter mit starren Gesichtern, mit langsamen, müden Bewegungen, und die Fässer füllen sich nicht, keine Feste gehen der Zeit des Frühregens voraus. Die Baalstempel vertragen keine neue Niederlage. Nur unterdrückte, atemlose, zitternde Spannung. Kommt jetzt Regen — oder ist Israel wirklich verflucht? Und wer hat es verflucht — Jahve oder Baal?

Der Regen kommt nicht. Israel ist verflucht!

Und das Jahr vergeht. Niemand erwartet den Spätregen, und der Spätregen kommt nicht. Keine Saat war gesät, und kein Korn wird geerntet. Die Dreschschlitten stehen in der Sonne und fallen auseinander. Aber wer fragt etwas danach? Die Ochsen, die sie ziehen sollten, sind tot. Ihr Fleisch war zäh und trocken. Das meiste waren Sehnen und Knochen, und das Beste erhielt Baal. Verwünscht sei Baal, verwünscht seien alle seine Priester.

Die nächtlichen Zusammenkünfte nehmen zu an Zahl. Die Angeberei steht nicht mehr so hoch im Kurs. Nur hin und wieder, wenn eine einzelne Stimme sich erhebt und Rache an Baal, dem König und der Königin fordert, packen die Soldaten zu, und man verschwindet spurlos. Ruhe muß sein. Ruhe um jeden Preis. Die Ruhe des Todes.

Und Isebel rast in ohnmächtiger Wut. Sie ist ohnmächtig gegenüber der Dürre und dem Unglück, ohnmächtig gegenüber dem apathischen, sarkastischen König, der die Rolle des Spötters übernommen hat, ohnmächtig gegenüber diesem elenden Volk, das jetzt sein Haupt zu beugen und widerstandslos die harten Schläge des Schicksals entgegenzunehmen scheint — während ein einzelnes Wort sich wie ein Flüstern durch das Land schleicht, sogar in die Königsburg selber dringt und das Ohr der Königin erreicht: „Elias — Elias".

Und sie wendet sich mit errötendem Antlitz und flammenden Augen an Obadja, dessen Freimut wächst, während die Not zunimmt: „Jahves Züchtigung! Wahnwitz! Dieses Volk ist unselbständig und feige. Ihr Jahve ist wie ein Alpdruck."

Und Obadja antwortet ruhig: „Jahve hat sich Israel als sein Volk erwählt. Wir können ihm nicht entfliehen. Seine Hand ist über uns."

„Erwählt! Jahve hat erwählt! Welcher Wahnsinn! Sind wir es nicht, die die Götter wählen? Errichten wir nicht die Tempel und Altäre? Wer entzündet das Feuer auf dem Altar?"

„Nur der kann dem Herrn ein Opferfeuer anzünden, den er selbst dazu bestellt."

„Und du hörst das und läßt es dir bieten?" schleudert sie dem König ins Gesicht. Aber Ahab zuckt die Schultern und wendet sich gleichgültig ab.

Mit der zunehmenden Hitze kommen die Pest und das Fieber. Hier und da stehen Haus und Hof leer. Die Leute, die hier gewohnt haben, sind geflohen — niemand weiß wohin —, oder sie sind tot.

Draußen vor den Stadtmauern brüllen die Verglöwen. Sie hungern und dürsten, und die Menschenwohnungen schrecken sie nicht mehr zurück. Nach Anbruch der Dunkelheit ist es nicht mehr ratsam, sich außerhalb der Stadt zu begeben; selbst bei hellichtem Tag kann das Unglück über einen kommen, ehe man es ahnt. Bei Meggiddo haben die Löwen eine Mutter und ihr Kind geholt, und selbst die Schakale fürchten die Lebenden nicht mehr.

2.

Im dritten Sommer der Trockenheit kamen die Aussätzigen. Keine Nahrung, kein Wasser wurde ihnen mehr gebracht. Jetzt kamen sie, um es sich selber zu holen. Sie warfen sich über die Brunnen in den frühern königlichen Gärten vor den Stadtmauern. Nun sind da keine Gärten mehr — und auch keine Brunnen; nur Löcher im Boden ohne Wasser.

Mit einem Brüllen der Enttäuschung stürzen sie nach der Stadtmauer, überrannten die vor Schrecken gelähmte Wache und zogen mit lautem Geschrei durch die Straßen. Die Leute flohen und verriegelten ihre Türen. Soldaten wurden den Unreinen entgegengeschickt, aber sie weigerten sich, diese zu berühren. Sie waren nicht imstande, Speer oder Schwert gegen Arm- und Beinlose zu erheben, gegen Menschen, die keine Menschen mehr waren, die keine Gesichter hatten, nur offene, schreiende Münder und glühende Augen, die wie tiefe, entzündete Löcher aussahen.

Die Soldaten wichen voller Grauen zurück, und die Aussätzigen frohlockten und riefen ihnen grinsend Schimpfworte nach. „Wollt ihr uns totschlagen? — Das könnt ihr nicht; denn wir sind schon tot, ha, ha, ha! — Seht!", und sie streckten ihre Armstümpfe gegen die von Panik ergriffenen Soldaten.

Der Rückzug stockte plötzlich, als ein Anführer von riesiger Gestalt sich durch die Soldaten einen Weg bahnte und vor die Aussätzigen trat. Seine Hand ruhten auf dem Schwertgriff. Auch die Aussätzigen standen still und warteten ab, was nun geschehen würde.

„Ihr müßt dahin zurückkehren, woher ihr gekommen seid. Wir werden euch Lebensmittel und Wasser bringen. Aber wenn ihr nicht sofort die Stadt verlaßt, müssen wir euch, einen wie den anderen, niederhauen."

Die Stimme war ruhig und verfehlte nicht ihre Wirkung. In der Stille, die folgte, drängte ein alter Mann sich durch die Aussätzigen, bis er dem Anführer gegenüberstand. Der Alte hatte keine Nase mehr, und an der einen Hand fehlten drei Finger. Seine Augen aber waren ruhig und klar.

„Wer bist du?" fragte er.

„Obadja, der Schloßkommandant."

„Warum laßt ihr uns hungern?"

„Alle hungern. Aber wir wollen euch nicht mehr Not leiden lassen."

Die Augen des Alten glitten prüfend über Obadjas ganze Gestalt. Endlich sagte er: „Wen betest du an — Jahve oder Baal?"

Obadja erstarrte, und das Blut wich ihm aus dem Gesicht. Vor sich und hinter sich fühlte er eine atemlose Spannung. Endlich antwortete er langsam: „Ich bete Jahve an, Jahve, der Israel züchtigt."

Lange blieb der Alte unbeweglich stehen; dann erhob er die Hand, an der drei Finger fehlten, drohend in die Höhe: „Verflucht sei Baal und alle, die ihn umbuhlen." Er wandte sich an die Aussätzigen: „Wir gehen! Was dieser Mann versprochen hat, wird er halten. Noch gibt es einen Gott in Israel."

Viele knurrten und machten Einwendungen; aber schließlich machte die Schar kehrt und verließ langsam die Stadt.

3.

Von Damaskus bewegt sich eine lange Karawane nach Samaria, eine von vielen. Die Kaufleute in der Aramäerstraße sind nicht gesonnen, den Fluch mit dem Volk zu teilen, unter dem sie wohnen, und Damaskus ist reich; Damaskus bekommt Regen zu seiner Zeit — in Damaskus kann man Korn holen und Wein und alles, was das Herz begehrt. Außerdem ist jetzt die rechte Zeit zum Feilschen und Handeln. Die königlichen Beamten sind willig zu verhandeln und höflich.

Aber die Karawane gelangt nie an ihr Ziel. In einem Hohlweg westlich von Taber endet die Reise; die Raubtiere der Berge finden an den toten Leibern der Damaszener eine üppige Mahlzeit, während verhungerte Israeliten sich um die Beute zanken.

Die Bewachung der Karawane wird vervielfacht, aber es folgen schwere Verwicklungen mit den Aramäern, und die Angst, die den König wie ein böser Traum verfolgt, droht Wirklichkeit zu werden: ein Rachezug von Damaskus. Kommen die Feinde jetzt, dann liegt das Land offen und schutzlos vor ihnen.

Der König durchmißt das Zimmer mit langen Schritten. Seine einzige Zeit leidet er an fürchterlichen Wutanfällen; in der Zwischenzeit ist er stumpf und gleichgültig; wenn ihn aber ein Anfall packt, dann fühlt selbst Obadja seinen Blick voll Haß auf sich gerichtet, und er weiß sich keinen Tag sicher.

„Ah, dieser Elias! Hätte ich ihn hier! Sein Tod wäre mir Labsal!" ruft Ahab mit brennenden Augen. Und er befiehlt Obadja: „Suche ihn! Laß ihn auf den Ebenen suchen, in den Häusern, in den Bergen! Laß in Juda nach ihm forschen, in Tyrus und Sidon. Er muß sterben, damit Israel leben kann."

Obadja brennt eine Antwort auf den Lippen, aber die Hand des Königs erhebt sich drohend. Ahab stampft auf den Fußboden: „Schweige! — Geh! Bring mir Elias!"

Obadja geht und führt den Befehl des Königs aus. Schnelle Patrouillen verlassen Samaria in allen Richtungen. — —

. . . Eines Tages gegen Ende des Sommers lädt Hiel den König zu sich ein. Hiel mit dem leblosen Gesicht, dem toten, starrenden Blick. Mit kalter und fühlloser Gleichgültigkeit ist er ein steinreicher Mann geworden. Während das Volk vor Hunger zugrunde geht, fehlt auf dem Tisch, den er für die königlichen Gäste und die Vornehmsten unter den Phönizern deckt, nichts von all dem, was man in alten Zeiten zu genießen gewohnt war.

Die Stimmung ist fieberhaft erregt. Man trinkt und lacht und lärmt, als gelte es, die lastende Stille der Stadt über die Berge zu jagen. Nur Ahab ist ruhig und düster — und der Wirt selbst betrachtet mit einem ironischen Schimmer im harten Gesicht die aufgepeitschte Lustigkeit, während er gleichgültig den Befehl zu noch größerer Verschwendung erteilt. Es ist, als gewähre es ihm eine heimliche Befriedigung, Samarias und Israels Not herauszufordern.

Obadja ekelt sich und wünscht sich fort. Daher ist er dankbar, als ein Bote vom Schloß ihn herausruft. Als er aber zurückkehrt, ist sein Gesicht hart und grimmig, und wie im Trotz erhebt er die Stimme, so daß sie allen Lärm übertönt, als er Ahab Meldung abstattet: "Die große Karawane von Tyrus ist östlich vom Karmel überfallen worden. Fünf Soldaten wurden getötet und fünfundfünfzig der Räuber. Die übrigen flohen. Sie werden auf dem Karmel gejagt und dürften kaum entkommen. Der Hunger hat sie entkräftet. Israel kämpft gegen Israel um des Brotes willen!" Seine Stimme klingt drohend, und mit der Hand macht er eine vielsagende Bewegung über die wahnsinnige Verschwendung auf der Tafel.

Lange sitzt der König regungslos auf seinem Platz. Als er endlich aufsieht, begegnet er Isebels Blick. Mit einem spöttischen Lächeln hat sie Obadja betrachtet, und das Lächeln sitzt noch in ihrem Gesicht, als sie sich dem König zuwendet.

Mit einem Satz springt Ahab auf. Er ist bleich geworden, und um seinen Mund zuckt es.

„Schweige!" schreit er, obgleich sie gar nichts gesagt hat. „Du bist aus Kanaan — ich nicht! Ich bin Israelit! — Und diese . . . !" Mit einem unbeschreiblichen Hohn macht er eine Bewegung über die Gäste hin, deren versteinerte, erschrockene Gesichter weiß im Schein der Kerzen leuchten. Er vollendet den Satz nicht, sondern wirft mit einer verächtlichen Bewegung den Becher, den er in der Hand gehalten hat, auf den Tisch und geht.

Mit kalten, gleichgültigen Augen lehnt Hiel sich auf dem Polster zurück und blickt dem König nach, als dieser den Saal verläßt.

4.

Der König blickt auf den Schloßplatz hinunter. Plötzlich wendet er sich mit einem Ruck zu Obadja herum. Seine Augen glänzen wie im Fieber. Er ist einem Zusammenbruch nahe.

„Ziehe du mit der Hälfte der Pferde nach dem Karmel — dort springt noch eine Quelle, und der Kison führt noch Wasser nach dem Meer. Ich will mit der anderen Hälfte woandershin ziehen. Wir werden Weiden für sie finden. Sie sollen nicht sterben!" — —

Am Fuß des Karmels, längs des Baches Kison, gaben sie den Tieren die Freiheit. Wasser bekamen sie, aber kein Gras. Sie steckten die Mäuler in Kaktus und Dornen und wieherten vor Schmerz.

Als Obadja das letzte Mal hier gewesen war, leuchteten Orangen und Zitronen an den Hängen zwischen dem grünen Schleier der Palmen, und schwere Feigen hingen in der Nähe des Bodens. Er erinnerte sich an einen Frühling, da er zwischen Tausenden von Blumen geritten war, da die Granatäpfel und Oleanderbäume an Pracht mit den roten Anemonen gewetteifert hatten. Und jetzt . . . !

„Herr! Laß uns nicht vergehen unter deinem Zorn!" Seine Lippen bewegten sich lautlos. Er blickte auf, seufzte und wunderte sich, daß er noch beten konnte. Die Worte waren so armselig geworden.

Da kam ihm ein Mann entgegen, ein Hirte in einem Wams aus Schafleder. Sie blieben wenige Schritte voneinander entfernt stehen.

Eine tiefe, brennende Röte verbreitete sich überObadjas Gesicht und Hals. Seine Hände machten unbewußte, sinnlose Bewegungen. „Elias!" Das Wort war nur ein Flüstern.

„Gottes Friede mit dir! — Ja, ich bin Elias. Wer bist du?"

Obadja kämpfte mit sich selbst einen Augenblick flackerten seine Augen; es stach und prickelte in der Haut um sie herum. Dann verneigte er sich tief. „Ich bin Obadja, der Schloßkommandant des Königs Ahab, dein Knecht." — —

Eine halbe Stunde später jagt ein Reiter am Ufer des Kisons entlang. Als es über die östlichen Ausläufer des Karmels geht, darf das Pferd das Tempo etwas mäßigen, aber auf der Ebene von Israel erhebt sich unter den galoppierenden Hufen eine Staubwolke, der die Leute verblüfft nachglotzen. Wer reitet so wahnsinnig in der Hitze des Tages?

In den Ephraimsbergen wendet Obadja sich nach Osten dem Jordan zu. Er trifft den König im Zelt. „Elias ist hier! Er hat mich gesandt!"

Ahab stößt den Becher um, als er sich erhebt. Der Wein läuft an seinem Wams hinunter. „Elias?"

Sie starren einander an. Die Augen des Königs sind blutunterlaufen, und der Puls klopft so, daß man es an seinem Halse sieht. „Wo?"

„Am Fuße des Karmels — am Bache Kison."

„Er sandte dich? Weshalb kommt er nicht selbst? Weshalb bringst du ihn nicht mit?"

Obadja zögert und errötet. „Er läßt dem König sagen, der König könne ihn am Karmel treffen."

Es arbeitet gewaltsam in Ahabs Gesicht. Er öffnet und ballt die Fäuste und blickt starr auf den Schloßkommandanten, der stumm und unbeweglich vor ihm steht.

Aber die Glut weicht von ihm. Seine Züge werden herb, die Stimme kalt: „Laß die Pferde satteln!"

— — — — —

Elias erhebt sich von dem Stein und begegnet ruhig dem Blick des Königs. Ahab sitzt auf seinem Pferde und kann sein Antlitz nicht zur Ruhe zwingen. „Bist du es?" Du, der Unglück über Israel bringt?"

Die Antwort ist ruhig, leise und langsam; die Worte aber fallen mit Nachdruck: „Nicht ich habe Unglück über Israel gebracht, sondern du und deines Vaters Haus, weil ihr den Herrn verlassen habt und euch zu den Götzendienern haltet, die Baal anbeten. Die Hand des Gottes Israels ist über dir, König Ahab!"

Ahab will antworten, vermag es aber nicht. Es ist, als verliere sein Angesicht alle Farbe; aber seine Haltung ist aufrecht. „Wie kannst du es wagen, zu mir zu kommen?" fragte er, aber er merkt es selbst, daß seine Worte matt klingen.

Jahve hat mich gesandt — deine Hand kann mich nicht erreichen. Wohlan! So sende nun hin und versammle zu mir das ganze Israel

Freie Probe für Rheumatische Schmerzen. Arthritische

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis und Neuritis verbunden, versuchen Sie doch heute auf unser Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. Benutzen Sie 24 Tabletten frei. Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns gar nichts. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie nur Name und Adresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS COMPANY,
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave.,
Chicago 45, — Illinois.

Versand vom kanad. Büro zollfrei.

Farmer und Geschäftsleute:

Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:

JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale Rd, Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

G. M. HORNE
& COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

Zur Aufrechterhaltung ihres Wohlbefindens, Aussehens und Ihrer Stimmung . .

Dr. Peter Fahrney 1840-1905

müssen Sie richtigen Stuhlgang haben.

Wenn Sie kritisch oder nervös sind und an Kopfschmerzen, Gase, Blähungen, verstimmtem Magen, üblem Mundgeruch, Schlaf—oder Appetitlosigkeit leiden, — bedenken Sie—alles dies mag auf Hartleibigkeit zurückzuführen sein. Um Hartleibigkeit zu lindern, hat sich

Forni's Alpenkräuter

als eine ideale Medizin erwiesen. Zu gebrauchen wie angewiesen. Sanft und milde bringt diese laxative und Magentätigkeit anregende Medizin träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden; die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Alpenkräuter's erstaunliche Wirksamkeit ist auf eine wissenschaftliche Formel zurückzuführen, welche 18 (nicht nur ein oder zwei) Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen verbindet, — eine Geheimformel, vervollkommnet über eine Periode von 78 Jahren. Ja, für schnelle, erprobte, angenehme Linderung von Hartleibigkeits-Beschwerden besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser

Spezial Einführungs-Angebot

11 Unzen Flasche für nur $1.00 portofrei ins Haus geliefert.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.
☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ______

Adresse ______

Postamt ______

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO. Dept. C178-36M
2501 Washington Blvd., Chicago 12, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Versicherung

Leben
Feuer
Automobile

PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Oft ist mehr als ein Abführmittel nötig

Wenn Sie irritiert oder nervös sind, und an Kopfschmerzen, Gase, Blähungen, Verdauungsstörung und Appetitlosigkeit leiden, welche alle durch Hartleibigkeit verursacht werden mögen, — besorgen Sie sich Forni's ALPENKRÄUTER, — die zeiterprobte, laxative und Magentätigkeit anregende Medizin. Enthält 18 Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen. Zu gebrauchen wie angewiesen. Sanft und milde bringt ALPENKRÄUTER träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden, die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Seien Sie weise, — für schnelle, angenehme, erprobte Linderung von Hartleibigkeits - Beschwerden besorgen Sie sich noch heute ALPENKRÄUTER in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie $1.00 für eine besondere Probeflasche an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-38M
2501 Washington Blvd. - Chicago 12, Ill.
256 Stanley St. - Winnipeg, Man., Can.

Telephone 97 679
SILAS E. GREENBERG
DENTIST
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Geräumiges Wohnhaus
gemütlich eingerichtet
in Virgil, Ontario,
zu verkaufen.
A. A. SUDERMAN,
Box 61, Virgil, Ont.

Kirchengeschichte

Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der christlichen Kirche von O. Bischoff.
157 Seiten auf gutem Papier, portofrei 75c

Deutsche christliche Geburtstags, Vermählungs-, Beileids- und Muttertags-
Karten
in schöner, reicher, Ausführung von 10c bis 30c pro Stück.

„Näher zu Dir"
Neuer. christlicher
Abreißkalender
Ausverkaufspreis $1.00
wenn man sofort bestellt.

Christlicher Liederschatz
jetzt wieder zu haben
Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.
Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr
Exemplare $1.15

Der Große Duden
Neubearbeitete und erweiterte Ausgabe. 690 Seiten. Guter Leineneinband. — Rechtschreibung, Schreibweise und Ausdrücke sind die der deutschen Sprache der Gegenwart.
Preis $3.65
(Wiederverkäufern Rabbat)
— Portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

auf dem Berge Karmel und befiehl auch den vierhundertundfünfzig Priestern Baals und den vierhundert Astartepriestern, die vom Tische Isebels essen, sich einzufinden. Wenn die Sonne zweimal ihre Bahn durchschritten hat, wollen wir uns um die dritte Stunde an der Brandopferstätte mit den Altären — Jahves altem und Baals neuem — treffen. Laß Isebels Priester junge Stiere zum Opfer mitbringen. Da werden wir sehen, wer der Herr der Gott Israels, ist".

Lang blickt Ahab den Mann im Schafpelz an. „Du wagst es, zu befehlen? — Du hast Mut".

Elias antwortet nicht.

„Es möge geschehen, wie du gesagt hast. Aber wisse, du haftest Israel mit deinem Leben".

„Mein Leben gehört Jahve, dem Gott Israels — und keinem anderen." Elias wendet sich langsam ab und entfernt sich langsam dem Meere zu.

(Fortsetzung folgt)

Randmission . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

Wir staunen oft, daß der Herr uns als seine Gefäße erwählt hat, aber wir sind dankbar für das Vorrecht.

Wir können unsere Reise letzten Herbst immer noch nicht vergessen, es ist uns den ganzen Winter nachhaltend zum Segen gewesen. Der Herr segne die uns so lieb gewordenen Freunde und wir sagen nochmal dankeschön für alle Liebe.

Im Dienste des Herrn,
Joseph u. Maria Wiebe.
Ashern, Man.

Briefe aus Rußland.

Da die Briefe aus Rußland in letzter Zeit nur spärlich gekommen sind, unser himmlischer Vater aber einige benutzt hat, um uns eine Nachricht von unserem fast fünf Jahre verschollenem Sohne zukommen zu lassen, so möchte ich Sie bitten, etwas davon zu veröffentlichen. Wir rufen mit dem Psalmisten aus: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen.

Wir möchten allen lieben Neueingewanderten, die vielleicht Mann oder Sohn vermissen, den Trost zurufen, sie sind nicht alle tot, die vor fünf Jahren verschwanden. Wollen weiter beten und Gott vertrauen! Der Herr verzieht bisweilen mit der Erhörung, damit er unsern Glauben prüfe! Ihm sei Dank und Ehre! **S. Janzen.**

Leamington, Ont.

Einige Auszüge aus Briefen:

Am 24. September 1949.

„Grüß Sie Gott", vielgeliebtes Mütterlein!

Bald ist der Geburtstag, liebe Mama, wo Sie eine so große Zahl von Jahren erreichen durften. Gerne weilten auch wir mal wieder unter den Geburtstagsgästen, doch auf dieser Welt ist es wohl schon ausgeschlossen. Wie gut, daß wir die Zuversicht haben, uns in der oberen Heimat alle verklärt wiederzusehen. Ich hatte diesen Sommer sogar zweimal Gelegenheit, meines lieben teueren Abrams Grab zu besuchen. Wie ist seine Ruhe so köstlich! Wir sind, Gott Lob und Dank, gesund und satt. Von Euch allen dort schon lange keine Nachricht. Ich bleibe keine Antwort schuldig. Von Janzens die letzte Nachricht im April, von Ab. Martens im Juli. Wir haben eine Spur von Janzens Hein, aber noch keine Antwort.

Am 21. September starb hier in unserem Zimmer eine Sara Warkentin von Schöndorf an Wassersucht, hat furchtbar gelitten an den Füßen, es kam Brand hinzu. Sie hat Geschwister: Martin und Franz Hammen in Yarrow, B. C., aber nie ein Lebenszeichen bekommen. Frau Joh. Penner erhält oft Briefe von ihrem Sohn Jakob aus Manitoba. Sie hat jetzt auch ihren Mann gefunden nach viereinhalb Jahren in Komi USSR. Auch von Aron Funken erhalten sie Briefe. Schwägerin Agathe schreibt nichts mehr, ihr muß es wohl sehr schlecht gehen. Habt ihr meinen Brief vom 8. September erhalten? Man möchte schreiben und fragen ohne Ende.

Seid alle aufs herzlichste gegrüßt von uns allen S. Pätkau.

* * *

Den 6. November 1949.

Meine lieben Peter Janzens und Kinder!

Will mal wieder versuchen, Euch mit einem Brief zu besuchen, wie gerne käme ich zu Euch, um alles mündlich zu erzählen. Heute ist der liebe Sonntag, ein wunderschöner Tag, unsere Arbeiter arbeiten heute nur bis Mittag. Morgen fangen die Oktoberfeiertage an, drei Tage lang, aber die können ja auch geändert werden. Nachmittag hat die Jugend Jugendverein, abends wollen wir Erntefest feiern, die Sänger haben schöne Lieder geübt. Agnes und Tina singen auch. Daß Heinrich geheiratet hat, hat Schwester Sus' Euch doch geschrieben, seine Frau ist eine Greta Pankratz aus Nikolaital, hatten am 9. September Verlobung und am 16. Oktober Hochzeit. Ihr Trautext war Petri 4, 8. Der „Natschalnik" hatte Mehl herausgegeben: 20 Kilogramm Weizenmehl, 10 Kgr. Hafermehl und 3 Kgr. Zucker, hatten schöne Zwieback und Kuchen gebacken in der Bäckerei. Uns kam alles so schön vor, wurden alle satt. Den Kindern war es was Neues, sich mal an „Bulotschki" satt zu essen. Wie die Jugend so am gedeckten Tisch saß, zuerst ein Lied gesungen, dann gegessen, sagte ein Mädchen: wenn uns dieses im Jahre 46 oder 47 wer gesagte hätte? Wie ist doch alles so ganz anders geworden!

Ja, das liebe Sattessen! Schade, daß der liebe Abram es nicht mehr erlebt hat, daß sein Hein jetzt so glücklich geworden ist. Gretas Eltern sind Heinrich Pankratz, Verwandte unserer Liese, Hans seiner Frau. Pätkaus Tina war 2 Wochen von der Arbeit frei, hatte sich mit der elektrischen Säge in den Arm gesägt, die Wunde sah gräßlich aus. Das ist wohl ein echter Waldarbeiter, Agnes das Gegenteil.

Von Pätkaus Lena bekommen wir auch Briefe, sie wohnt bei ihrem Bruder Peter und hofft Anni Winter zu sich zu nehmen. Der Kommandant ist ihr sehr behilflich dabei. Frau Fr. Pätkau, jetzt Frau Peters (Jakowlewo). die jetzt auch hier ist, hat sich schon ganz eingelebt.

Von Peter Pätkaus Mika, Fr. J. Penner, erhielten wir jetzt einen Brief, ist sehr krank gewesen. Die arme Tante Agathe hat es sehr schwer mit Mika ihren 4 Kindern. Selbst nicht gesund, immer Schmerzen im Rücken, war auf der Rückreise vom Auto gefallen. Mika schreibt den Brief im Bett, hat lange im Krankenhause gelegen, die Aerzte hatten sie aufgegeben, sie wollte nach Hause zum Sterben, denn sie war am Sterben. Die Kinder hatten so geschrien, hat noch nicht sterben sollen, sitzt jetzt ganz hilflos im Bett. Abr. Pätkaus Kinder sind lobenswert, haben ihnen schon mehrere Male Geld geschickt. Von Agathe Pauls, auch ein Bruder, ist gesund und sehnt sich so nach seiner lieben Familie.

Ja, wie schön wurde das Erntedankfest gefeiert! Die jungen Mädchen hatten die Ernte ausgestellt und so schön ausgegrünt, Grünes ist ja im Walde genug, die Sänger sangen so schön, ach Sus', du Liebste, wenn ihr hättet können sehen, wie hier das erste Dankfest gefeiert wurde! Alle Barackeninsaßen ein gemeinsames Essen, Butterbrot und Kaffee, waren dem lieben Gott alle so dankbar!

Gestern, den 10. erhielten Pätkaus von Prediger Korn. Penner eine Karte, Schwester Luise hatte mal an einen Pastor in Deutschland geschrieben, wo Frau Penner mit Kindern sich aufhält, wird das eine Freude sein, wenn die Karte in ihre Hände Kommt! Ach, liebe Sus' Frau Görzen, auch ihre Schwester Frau Peter Dick (Heinr. Rempels Töchter aus Einlage) schreiben uns, letztere ist mit ihrem Sohn Heinrich zusammen. Lena Rempel bestellt einen Gruß und läßt sagen: „Der alte Gott lebt noch". Katja (Isaak) Thießen schreibt uns unlängst, sie ist überglücklich, hat mit Mariechen und Hans zu ihrem Abram können, sie werden es jetzt leichter haben. Jakob Sch.(?) schreibt uns, daß Abr. Joh. Martens (Unraus Lena ihr Mann) frei ist, hat Frau Janzen, früher Jakowlewo, besucht. Lena hat die Freude nicht mehr erlebt, ruht längst von all' dem Schweren. Möchte der liebe Abram doch seine Kinder finden.

Der Brief hat wirklich schon eine ganze Woche gelegen, und jetzt kann ich Euch liebe Janzens, eine freudige Nachricht mitteilen. Ein Telegramm kam an Pätkaus. Denkt Euch, von Eurem lieben Heinz, schreibt: „Lebe, bin gesund, grüße die Angehörigen". Wie haben wir uns gefreut, das der liebe Junge noch am Leben ist! Schwester Suse schrieb gleich am anderen Morgen drauf los. „Grüße dich Gott", du lieber Junge! Sie hat ihm viel geschrieben, las mir den Brief später vor. Der liebe Hein wird wohl vor großer Freude weinen! Suse hat aber auch was geschrieben, bis sie endlich den Jungen gefunden hat, bestimmt durch Gottes Führung!

Gestern war wieder der liebe Sonntag, die Arbeiter mußten arbeiten, abends hatten wir schöne Andacht, Ansprache hielt Abram Pankratz, Gretas Bruder, er ist hier in der Baracke wie ein Prediger. Die Sänger sangen so schön! Wetter haben wir gegenwärtig wunderschönes, der Herbst war fast ohne Regen, die Kartoffeln kamen trocken in den Keller, haben 160 Pud geerntet. Bis jetzt keinen Schnee gehabt, heute morgens war alles weiß, und dieser Schnee wird wohl auch bleiben. Die Russen hier können ihr Wunder nicht lassen, seit die „Deutschen herkamen," hat sich das Klima verändert. Der Winter ist nicht mehr so streng. Auf andern Stellen liegt ja viel Schnee. Ihr denk wohl schon sehr an Weihnachten? Ob wir uns noch mal wiedersehn werden? Suse schrieb an Euch noch eine Karte, alles von Eurem Hein, erhalten? (Nein).

Seid geküßt viel, viel mal von uns allen.

Tina Martens.

Kurze Nachricht.

Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon, Sask., wurde gebeten eine Reise nach Süd Amerika zu machen. Seine Abreise war für den 18. März geplant. Er ist vielseitig beschäftigt und sah sich genötigt, die Abreise bis nach der Konferenz im Juli zu verschieben.

Eine Erklärung.

Das Immigrationsdepartment hat erklärt, daß unter den gegenwärtigen Einwanderungsbestimmungen Applikationen für Bräute, auch wenn sie deutsche Bürger sind, berücksichtigt werden. Applikationen von einer Braut für ihren Verlobten werden indes nicht angenommen.

Can. Mennonite Board
of Colonization.
Saskatoon, Sask.,
2. März, 1950.

1950
Abreißkalender-Ausverkauf!
Wer noch nicht den Wandkalender „Näher zu Dir" hat, oder solchen jemanden schenken möchte, kann jetzt, solange der Vorrat reicht, für
$1.00
portofrei den Kalender zugeschickt haben.
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

"Housewife-Designed"
FOR EASIER WASHDAYS!

- washes faster, cleaner and with less wear on clothes
- right height for most women
- self-draining
- silent, no vibration
- precision-built for years of service

Inglis CANADA "STERLING" WASHER

A small deposit and easy terms puts one in your home today.
From $139.00 to $179.00

Riediger's
TELEPHONE 28 439
188 ISABEL ST. — WINNIPEG.

Um Beratschlagung oder Baupläne
für kleine und große Bauten wende man sich an
J. C. NEUFELD
Vielfach erfahrener Bau-Ingenieur
1955 W. 16th Ave., Vancouver, B.C.
— Ph. BA2647 —

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht deutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Office-Phone Wohnungsphone
927 116 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg. Manitoba.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

„Von der Krippe zur Krone"
Eine Gedichtsammlung für die christlichen Festzeiten
(Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Erntedank usw.)
Eine Auslese vom Besten.
112 Seiten — Kartoniert $1.25
Leinenband 1.55
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street, Winnipeg, Man.

Rehhäute sind Geld wert

und wir brauchen tausende. Man vernichte sie also nicht, denn sie bringen die so notwendigen USA. Dollars. Nachbarn möchten sich zusammentun und Rehhäute an die „American" schicken.

Garantierter Preis für mittlere und große — $1.50 und $1.75.
Mink (wild) bis zu .... $40.00 per Fell
Weasels bis zu .... 3.50 per Fell
Squirrels, bis zu .... .30 per Fell

Roßhaar — große Nachfrage nach Schwanzhaar. Garantierter Preis je nach Qualität — 90c bis 95c per Pfd. Alle Preise sind f.o.b. Winnipeg.
Wir sind die größten Händler in Rinder- und Pferdehäuten und Tierfellen und zahlen **höchste Preise.**

Schickt mit Vertrauen an
AMERICAN HIDE & FUR CO.
157-159 Rupert Ave., Winnipeg, Man.
Man verlange unsere neueste Preisliste.

New Fuller Album

Honey in the Rock
The Fire Song
'Tis Burning in my Soul
Farther Along
On Jordan's Stormy Banks
Beautiful Isle of Somewhere

COMPLETE ALBUM **$4.75**

REDEKOP ELECTRIC CO.
966 PORTAGE AVE.
WINNIPEG — MANITOBA

Starbuck, Man.

(Fortsetzung von Seite 5—5)

wurde, brachten wir sie zum Arzt. Der Arzt schickte uns gleich mit ihr ins Hospital. Die böse Krankheit die sie befallen hatte, ist „Polio". Es sind schon über 4 Monate, daß sie krank ist. Sie hat die Krankheit in den Armen, Beinen, Augen und im Hals. Ihre Stimme ist wieder zurückgekommen und die Augen sind auch besser, aber die Beine und Arme sind noch ziemlich schlecht. Seit dieser Woche fährt sie auf dem Fahrstuhl. Sie darf auch etliche Schritte den Tag gehen, aber wie die Beine sie tragen weiß sie nicht, denn es sind nur Haut und Knochen. Die Arme zittern sehr und ohne Schlafmittel kann sie nicht schlafen. Das letztere glaube ich, macht ihre Schwäche und Müdigkeit.

Wir glaubten, sie würde zu Weihnachten zuhause sein, und dann haben wir gebetet, daß sie zu Ostern nach Hause kommen kann; aber so viel kann ich jetzt schon sagen, wenn sie auch zu Ostern nach Hause darf, so müssen wir sie wieder zurück ins Hospital bringen.

Nun möchte ich allen lieben Freunden von Nah und Fern herzlich Dank sagen, die ihrer gedacht haben. Sie hat viel liebe Briefe und Karten erhalten, solche prachtvolle Blumen und auch Chocolates. Und was die Hauptsache ist, herzlichen Dank für all die treuen Gebete, die für sie gebracht worden sind.

Die Aerzte sagen, daß sie die besten Fortschritte macht von all den Kranken. Wir glauben, es sind die Gebete, die gebracht wurden. Sie sagte noch kürzlich, als ich sie besuchte, wir sollen nicht aufhören für sie zu beten. Man sieht sie nie anders, als freundlich und sehr mutig, obzwar sie sehr viel hat aushalten müssen.

Der junge Mann tut uns sehr leid, denn er leidet sehr darunter, hat er sich doch so gefreut, sein eigen Heim zu haben. Es heißt nur immer, Geduld haben,und die kann man sich nur von oben holen.

El. Dyck.

Kleider für Paraguay.

Wie schon in den Blättern und auch durch das M.C.C.-Waterloo, bekanntgemacht wurde, plante das M.C.C. im März Monat eine Sendung Kleider nach Paraguay abzuschicken.

Da die verschiedenen Organisationen mit ihrer Kleidersammlung noch nicht ferig sind, hat das M.C.C. den Versand der Kleider noch etwas aufgeschoben, bis anfangs Mai. Wir bitten daher alle Provinziale Hilfskomitees, diesen Aufschub in Betracht ziehend, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, damit die gesammelten Kleider für Paraguay nicht später wie anfangs April nach Winnipeg geschickt würden, denn es nimmt eine geraume Zeit, bis die Kleider in Winnipeg eintreffen. Außerdem müssen die Kleider hier sortiert, teilweise gereinigt und dann auch verpackt werden.

Wir möchten gerne alle für Paraguay gesammelten Kleider zum Versand fertig haben, sobald wir Nachricht erhalten, selbige abzuschicken.

Kleider Depot, 78 Prinzeß Str., Winnipeg, Man.,

C. A. De-Fehr.

Immigrantenliste.

Folgende Mennoniten-Immigranten sollen mit dem Dampfer „Samaria" am 12. oder 13. März in Halifax landen und dürften 3 Tage später in Winnipeg sein.

Thießen, Heinrich u. Helena, fahren zu Dyck, Peter Jacob, R. R. 1, Headingly, Man.

Warkentin, Olga u. Bernhard — Löwen, Isaak F., Box 284, Winkler, Manitoba.

Dyck, Abram, Anna, Heinrich u. Peter — Dyck, Peter Jacob, R. R. 1, Headingly, Man.

Dyck, Katharina — Martens, Maria, R.R.1, Box 38, Winnipeg, Man.

Mantler, Katharine und Mantler, Peter,Theresa u. Siegfried — Rempel Jakob, Box 20, Gretna, Man.

Siemens, Anna, — Lange, Anna, 375 Transcanada Hwy. West, R. R. 1, Chilliwack, B. C.

Im ganzen 14 Personen.

Information von H. A. Warkentin, C. P. R.

Ein Besuch in Volendam und Friesland.

Liebliche Naturbilder entfalteten sich vor unseren Augen, wenn wir den Paraguay Fluß stromaufwärts fahren. Hier sind es die sonnig-gelben „Paratodo" Bäume, die in voller Blüte dastehen; da wiegen die fransigen Blätter einiger Palmen gegen das Blau des Himmels; und dort sieht man den mit Rosa-Blüten überschütteten „Lapacho" zwischen dem Grün des Waldes vorscheinen. Jede Biegung des Flußes bringt eine neue Ueberraschung. Kühl und erfrischend weht der Wind auf dem Wasser. Am Abend tut sich eine wunderbare Sternenpracht kund, der helle Abendstern wirft einen gold-schimmernden Weg auf das Wasser.

In allen möglichen Farben kommen die Bewohner des Landes ans Ufer, um die Ankunft des Schiffes zu beobachten. Man gerät zuweilen in Zweifel, was eigentlich der Begriff „Hafen" einschließt — hier und da ist es eine, von Palmstämmen erbaute, mit Schilf gedeckte Hütte, die etwas vom Ufer entfernt dasteht, jedoch Veranlaßung gibt anzuhalten.

Nach sechzehn bis achtzehnstündiger Wasserfahrt von Assuncion erreichten wir den Hafen „Mbopicua", der für uns Mennoniten schon große Bedeutung hat, liegt doch die Kolonie Volendam landeinwärts.

Viel Mühe und Schweiß hatte es den Einwohnern der verschiedenen Dörfer gekostet, den „neuen Weg" zu bauen. Wohl ist er noch etwas „stuckrig" und die Staubwolken, die hinten zusammenschlagen, hindern einen Rückblick, und auch wir werden nicht verschont — eine Schichte Staub bedeckt uns völlig nach einer einstündigen Fahrt auf dem Auto.

Wir haben die Dörfer der Kolonie erreicht. Schön stehen die Mandioka Pflanzen, der Kafir; da ein grüner Fleck Süßkartoffeln; ein angelegter Bananengarten verspricht gute Ernte. Bald werden wir gewahr, daß sich hinter dem dichten, mit dünnen Pfählen eingeschlagenen Zaun, der Gemüsegarten befindet, den die Mutter des Hauses vor dem Federvieh zu schützen sucht. Doch nicht nur das Federvieh wirkt vernichtend, sondern auch die vielen Ameisen machen das Ziehen von Gemüse eine mühevolle Arbeit.

Schon sieht man auf Stellen neue Ziegeln streichen, das „große Haus" entsteht neben dem ersten, kleinen. Auch an Blumen fehlt es nicht. Einladend zieht sich der Gartensteg zwischen Blumenreihen und Beeten hin, dem Hause zu. Wir öffnen die Straßenpforte und folgen. Entschuldigend grüßt die Hausfrau, ... „Bei uns sieht es noch einfach, ... aber es ist unser Heim." Unerwartet kühl finden wir das Zimmer. Die Lehmwände und das Schilfdach schützen vor den heißen Sonnenstrahlen. Sind nicht Fensterladen vorhanden, so dienen Schilfmatten, und wo die noch nicht sind, einfache Säcke. Die Diele ist frisch geschmiert; die Feldbetten mit bunten MCC Decken bedeckt — sogar Gardinen hängen vor den Fenstern. Erfinderische Kunst kommt einmal wieder bei Mennoniten-Frauen zum Vorschein, und eine gibt der anderen Anleitung, das zu benutzen, was vorhanden ist. Bewundernd stehen wir vor gehäkelten Gardienen — der Faden? — ja, dieses waren die Längefaden von einem groben Mehlsack, die Querfaden sind feiner und sollten für eine Tischdecke dienen.

Wir werden weiter geführt. Die angekalkten Wände erhellen das Zimmer und zuweilen unterbrechen bunte Muster dieselben. In der Küche wird mit gewissem Stolz darauf gewiesen, daß der Koch- und Backofen ohne jegliches Eisen oder Metal erbaut ist.

Draußen ist die Grenze zwischen gerodetem Land und Urwald bedeutend zurückgewichen. Die dichten Ranken, hohe, große Bäume und das dornige Untergebüsch, legen deutlich Zeugnis ab von schwerer Arbeit, die schon überwältigt ist.

Jeder Hof zeigt eigenen Charakter: — Ob mehr oder weniger männliche Kräfte vorhanden; ob Unterstützung von Verwandten vom Norden kommt — ob keine; ob man mutig daran geht, sich ein Heim zu erschaffen, oder noch Zweifel und Unsicherheit da ist, ob Paraguay schon das eigentliche Heimatland auf Erden sein soll.

Wie die Höfe, so trägt auch jedes Dorf seinen besondern Charakter. deutlich ist zu erkennen, wo harmonisch gearbeitet wird, und klar tritt hervor, wo man nicht das Wohl des Ganzen im Auge hat.

Unserem Besuch in Volendam folgt eine Reise nach Friesland. Dort angekommen, merken wir sofort den Unterschied, den 11 bis 12 Jahre des Aufbaus gemacht haben. Prachtvolle „Paraiso" Bäume bieten willkommenen Schatten und angenehm duften die blühenden Linden, die an den Straßen gepflanzt sind. Größer sind die bepflanzten Felder und höchst erfrischend ist es, in die schönen Apfelsinengärten zu gehen und die Frucht zu genießen. Häuser sind auch größer und mehr vollkommen.

In der Dorf- und Zentralschule durften wir mit der tapferen, lernlustigen Jugend bekannt werden und etwas in das tägliche Leben der Schule hineinblicken.

Im Krankenhaus stehen Schw. Lena und Schw. Neta treu in der Arbeit. Viele Einwohner des Landes kommen weite Strecken, um hier behandelt zu werden. Heute hat Friesland das Vorrecht, einen Arzt zu haben, der auch Volendam bedient. Es ist nicht ohne Beschwerden für Dr. Popow, die 60 Kilometer Strecke zwischen den Kolonien öfter zurückzulegen.

In Volendam schauen wir noch einmal wieder die Angesichter derer, die uns nahe sind. Vor etwa zwei Jahren waren sie Flüchtlinge, jetzt nicht mehr. Und nicht alle sind sie da — der Tod hat auch hier seine Opfer gefordert.

Es läutet — die kurze Dämmerung hat sich in Dunkelheit verwandelt. Stille zieht man den Dorfsteg entlang, um in schlichter, andächtiger Weise den Wochenschluß abzuhalten. Gerührt beobachten wir die Gesichtszüge, darin so viel zu lesen, und die Worte des 90. Psalms dringen hervor und wir beten mit, ... „und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen..., und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!"

Evangeline Matties, MCC,
Asuncion, Paraguay.

Nachrichten ...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

die Laboriten im Unterhaus 315 der 625 Sitze erhalten, die Konservativen 294, die Liberalen 8, die Unabhängigen 1 und die Irischen Nationalisten 2. Damit stehen Attlee nur zwei Stimmen mehr als die Majorität von 313 zur Verfügung, und er hat nur 21 Stimmen mehr als seine gefährlichste Opposition, Winston Churchills Konservative.

Obwohl die Laboriten-Regierung, trotz ihrer knappen Mehrheit, sich entschlossen hat, das Ruder des Staates weiter in der Hand zu behalten, kann kein Zweifel darüber herrschen, daß der Bau der sozialistischen Gesellschaft in gewissem Sinne glatt zum Stillstand gekommen ist. Eine der Hauptstützen des sozialistischen Wahlprogramms, die weitere Nationalisierung der wichtigsten Industrien des Landes, mag ins Wanken geraten sein.

Bis zum Wahltage hatten die Sozialisten die britischen Kohlengruben, die Bank von England, die Eisenbahn, der Fernverkehr mit Lastautos, Gas, Elektrizität, Verkehrswesen und Luftfahrt bereits unter ihre Kontrolle gebracht.

Gesetzlich ist alles vorbereitet um auch die ungeheure Stahl- und Eisenindustrie im Januar 1951 zum Staatseigentum zu machen. Die Sozialisten hatten geplant, ein gleiches mit der Zucker- und Zementindustrie zu tun, mit den Wasserwerken, der Fleischverteilung, den Kühlhäusern und den Lagerhäusern.

Mit einer so geringen Majorität aber im Unterhause dürften sich die Laboriten hüten, mit einer Niederlage zu flirten und es mit neuen Nationalisierungs-Maßnahmen zu weit zu treiben.

* * *

Deutschland. — Gruppen von ehemaligen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion, die in den letzten Tagen nach Deutschland zurückgekehrt sind, berichten in Göttingen, daß die sowjetische Aktion „zur Beschaffung von Zwangsarbeitern" in den Kriegsgefangenenlagern nach wie vor im Gange ist. In einem sogenannten „Regim"-Lager bei Rostow seien bis Januar nach Vernehmung durch sowjetische Politoffiziere 700 bis 800 kriegsgefangene deutsche Offiziere von den übrigen Gefangenen isoliert worden. Die gegen sie erhobenen Klagen fußten auf Zugehörigkeit zu früheren Nazi-Organisationen, ihren Stellungen bei Einheiten der Wehrmacht oder geringfügigen Vergehen, wie sie gegenwärtig zahlreichen deutschen Kriegsgefangenen vorgeworfen und mit harten Strafen geahndet werden.

Täglich seien, so erklärten die Heimkehrer in Göttingen, etwa 40 bis 60 Offiziere zur Aburteilung vor ein sowjetisches Tribunal nach Rostow gebracht worden. Keiner von ihnen sei zurückgekehrt. Es sei jedoch bekanntgeworden, daß Urteile bis zu 25 Jahren Zwangsarbeit ausgesprochen wurden. Aus einem anderen Lager wird berichtet, daß Gefangene, die beim deutschen Militär als Wachposten in Kriegsgefangenen-Lagern Dienst getan hätten, allein auf Grund dieser Tatsache verhaftet und abgeurteilt wurden. Auch in solchen Fällen seien 25 Jahre Zwangsarbeit das übliche Strafmaß.

— Die westdeutsche Bundesrepublik hob das von den Westallierten angeregte Verbot der Ausfuhr von Stahl in die russische Zone auf und sprach sich stattdessen öffentlich für die Steigerung des Handels mit Ostdeutschland aus. Von ostdeutscher Seite — der „Demokratischen Republik" — wurde unverhohlen Erleichterung gezeigt und angekündigt, daß die Sowjet-Zone eine Fortsetzung der Wirtschaftshandlungen in der nächsten Woche anstreben werde.

— Entlassene Kriegsgefangene berichten, daß in einem Lager bei Saratow etwa 200 Deutsche Kinder aus Frankfurt, Berlin und Ostpreußen untergebracht seien.

* * *

Ungarn. — In Ungarn dürfen auf Anordnung der Regierung keine Landkarten mehr veröffentlicht oder vertrieben werden. Alle militärischen Landkarten in privatem Besitz müssen innerhalb von 30 Tagen abgeliefert werden.

* * *

Argentinien. — Nach einer Verfügung der argentinischen Regierung können deutsche und japanische Staatsbürger künftig die argentinische Staatsangehörigkeit erwerben, wenn die Vorausetzungen für eine Naturalisierung erfüllen.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
Arlington St. Winnipeg, Canada

Abonnement [illegible] zahlbar im voraus.)

Bestelle hiermit
Mennonitische Rundschau ($2.50) $
Christlichen Jugendfreund ($0.75) $
Beigelegt sind: $ ......
Name
Adresse
oder [illegible] (Unbedingt anmerken)
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man [illegible] „Bank Draft", „Money Order", „Express Money Order" oder „Postal [illegible] nicht Bankschecks, bitte.
[illegible] Nummer [illegible] irgend eine Adresse frei —

Folgt dieser Flagge, um wohlfeil einzukaufen.

Durch den ganzen neuen EATON'S Frühlings-Katalog sind reichlich viele Artikel mit diesem „extra Werte" andeutenden Flagge-zeichen versehen. — Diese spezielle Gelegenheit zu Sparen bieten EATON'S ihren Katalog-Kunden den ganzen Frühling und Sommer hindurch

Jede solche Gelegenheit ist eine Ursache mehr, weshalb — „Es sich lohnt, bei EATON'S einzukaufen". —

T. EATON C°. LIMITED
WINNIPEG CANADA

EATON'S

Wir sind jetzt in der Lage, auf Bestellungen neue „Ford" Lastwagen und Traktore prompt zu liefern.

Bestellungen auf „Ford" und „Monarch" Autos werden jetzt angenommen und können in einem Zeitraum von zwei Wochen geliefert werden.

Ford-Kunden von den westlichen Provinzen, wenn ihr das schöne Ontario besucht, erspart Euch die Reiseunkosten und kauft Euren „Ford" Wagen bei

— DUECK MOTORS —

PRESTON, ONTARIO — Phone 1226 — 437 King Street.

Preston liegt acht (8) Meilen östlich von Kitchener am 8. Hochwege.
Um nähere Auskunft wende man sich an Henry Dück.